

[front cover]

[sticker on the front cover]

Freie Turnerschaft München

Jugendabteilung IV

Protokollbuch

1/0768 Dipl.-Ing. G. Reisig

[front inside cover]

[stamp in bottom left of page] Max Bullinger München

[page 1]

[3 words illegible] 25

[2 words illegible] Markt 8

Berlin – Zehlendorf, Treibjagdweg 22

[bottom of page] Dipl.-Ing. G. Reisig

[page 2]

[blank page]

[page 3]

1

Tagebuch.

Aufenthalt in USA von 21. November 1945

Bis

Gerhard Reisig.

21. November 45: Sturz u. Bieber sind lieb u. lassen sich schon gegen

19⁰⁰ ins Bettchen bringen, sodaß sie während meines Wegganges fest schlafen. Gerlinde haben wir gesagt, das Vati ganz frühzeitig wegfahren wird. Sie stellt mir in ihrem Bettchen nach den interessiert Fragen:

„In welchem Bettchen schläfft du heute nacht?“ Ich sage, daß ich mich wahrscheinlich im Wohnzimmer auf die Couch legen wurde, um sie nachts beim Aufstehen nicht zu stören. Das akzeptiert sie. „Aber welchen Decken deckst du dich zu?“ – Ich wurde schon eine finden! – „Nimmt doch die schwarze

[page 4]

2

1945

vom Fenster hier!“ – Die hat doch Mutti hingehängt, damit es nicht so hereinzieht! – heil.: „Ach nein, die hat doch Mutti hingehängt, damit es dunkel hier dimmen wird, aber jetzt ist es doch schon ganz dunkel draußen! Du kannst dich ruhig damit zu decken!“ Ich beruhige sie damit, daß ich meine Reisedecken nehmen werde. - ...itels [?] Tränen sprechen genug für sich!

Kurz vor 20⁰⁰ kommen 2 trucks. Das Aufladen geht schnell, eben= so das Einsteigen. Gi reicht mir die Hand noch durch die Spalte zwischen Wegenwand u. Plane. Das Letzte ist ihr Hand Kuß beim Aufladen! –

Bei seinem Schneetreiben geht's rasch nach München. Etwa 21³⁰ halt am Flughafengebäude Oberwiesefeld (?) (jetzt, „America hotel“) für sich zur heimfahrt sammelnde amerikanische Soldaten [GI's]). Verladen ein „Verlaufenzug“ München-Paris, in einem älteren deutschen D-Zug-Wagen 3. Klasse, aber wenigstens mit Fensterscheiben an den Außenfenster. Es ist reichlich Platz, je Abteil nicht mehr als 4 Mann. Gepäck wird in einem Abteil ohne Fenster verstaut, bis auf meine Kisse, die vor der Eingangstür stehen bleiben muß! Es wird Bohnenkaffee mit Strietzel gericht. Außer Capt. Schardt fährt Scd. Lt. Spence [?] mit.

22. November.- Abfahrt von München 2³⁰. Ich wache etwa 8⁰⁰ kurz finden Ulm auf, als das Zug wieder in das Bahnhof zurückgeschoben wird, da um Strecke durch einen heißgelaufen Wagen im Vor=

[page 5]

1945

3

gängerzug gesperrt ist. Das Personenbahnhof bietet das gleiche trostlose Bild wie in Landshut. Im Morgendunst ist die Turm des Münchens zu erkennen. Er scheint gottseidank heil geblieben zu sein! – 12³⁰ an Karlsruhe nachdem wir im Stuttgart herumgefahren sind und in Kornwestheim Aufenthalt hatten (Dort nach Osten fahrender Polenzug, offenbar aus Frankreich kommend). In Karlsruhe im Bahnhofshotel (unmittelbar gegenüber dem Bahnhof) vorzügliches, nach untern Begriffen üppiges Mittagessen; als Hauptgang Truthahn da Thanksgiving-day! Der Bahnhofsvorplatz bietet das übliche deutsche Städtebild.: es liegen noch die Trümmer herum (keine allzu schweren Beschädigungen), als wäre eben ein Angriff vorbei. Die französische Besatzung ist kaum zu spüren, es scheint alles von der Amerikanern beherrscht (z.B. die Bahnsteigsperrungen). 14³⁰ ab Karlsruhe. An der Strecke zwischen Karlsruhe u. Kehl fallen besonders die – irrsinniger Weise – fast ausnahmslos zerstörten Brücken auf! Es kommen mehrere sehr hohe Viadukte, die vorläufig noch pioniermäßig geflickt sind; es wird aber wenigstens schon daran gebaut! In der Abenddämmerung: Kehl, anschließend über Rhein: wir sind aus Deutschland heraus! Haben der offenbar intakt gebliebener Eisenbahnbrücken liegt die gesprengte Straßenbrücke im Wasser; mir scheint's, als ein Symbol dafür, daß Europa

[page 6]

4

1945

doch nun nach eine verstaubte Rumpelkammer sein sollte! In der Stadt, die wohl friedensmäßig beleuchtet war, überall Fahnen vielleicht wegen das Thanksgiving-day? Das Münster wurde plötzlich von grellem Scheinwerferlicht bis an die oberste Spitzen angestrahlt: wie für uns zum Abschied vom letzten Symbol deutschen Kulturbodens!

Oben am Knauf des Turnes weste die Trikolore!! – Ca. 20⁰⁰ Saarbürg:
Abendbrot in amerikanischer, feldmäßiger Verpflegungsstation
(neun Baracken) mit Massenabfertigung, gut organisiert. Zum ersten
Male benutzen wir die Aluminium-„tables“ mit den zahlreichen
„Fächern“. Es gibt nochmals Trüthahn! Bald danach Weiterfahrt nun
mit typisch französischem „Husschepuff“ [?].

23. November – 6⁰⁰ an Paris Ostbahnhof. Unter diesen Umständen sollte
ich diesen also wiedersehen! Etwa 8⁰⁰ wieder wir in den amerikanischen
Speisesaal geführt (im Bahnhof selbst). Man empfängt das Essen aus
der Blechtafel am Büffet selbst, im übrigen bedienen zahlreicher meist
junge Französinen. Sie können offenbau doch eine ganze Menge
Brocken deutsch; sie sind sehr neugierig u. fragen z.B., ob wir denn
nicht „Prussiens“ seien? Es ist uns aber verboten uns zu erkennen
zu geben. Nach dem Frühstück warten wir nach lange im Wagen
aus dem Bahnsteig. Es macht einen merkwürdigen Eindruck, wieder
[page 7]

1945

5

einmal völlig intakte, sauber Züge mit erstaunlich modernen
D-Zugwagen zu fahren! Ein Schaffner hängt sogar Platzkarten auf!!
Man rangiert uns stundenweise auf allen möglichen Rangier=
bahnhöfen herum, sodaß wir zum Mittagessen nicht „an Land“ kön=
nen; wir müssen mit C-rations vorlieb nehmen. Am Nachmittag
rollen wir nach dem Güterbahnhof Stiber [?]. Lt. Spence [?] hat sich verdrückt,
Capt. Schardt läßt uns schließlich allein, um Abendbrot zu organi=
sieren. Schließlich halt es uns zwischen 17⁰⁰ u. 18⁰⁰ u. wir gehen über
die Gleise zu einem geschlossenen Ringbahnhof („La Ceinture“), vor dort
auf die Straße. In einem Omnibus werden wir wieder zum Ostbahn=
hof gefahren, Mahlzeit wieder im amer. Speisesaal. Ruf der Ruckfahrt
beschwatzen wir den Fahrer zu einem Umweg und fahren durch die

wohl nahezu friedensmäßig beleuchteten Straßen des Zentrums von Paris: Rue de la Fayette, Bvd. Des Italiens, Bvd. Haussmann, Opera, Café de la Paix, Gare de Lasare.

24. November – 2³⁰ Abfahrt von Gare Bandelin?, an einen Güterzug gehängt. Es wird empfindlich kühl, da der wagen seit der Ankunft in Paris nicht mehr geheizt wird. Unterwegs langer halt auf einer kleinen Station, um die eleganten Triebwagen nach Le Havre durchzulassen; nebligtes Wetter. 12⁰⁰ Ankunft in Le Havre, [page 8]

6

1945

bei schönem Sonnenschein! Mittagbrot wieder in Form der C-ration. Ca 16⁰⁰ erscheinen 2 trucks, dabei Capt. Wooder, unser zureiter begleiter; Lt. Spence verläßt uns endgültig u. verspricht, unsere gute Ankunft in Le Havre nach Landshut zu kabeln.

Mit den LKW's geht's durch die Stadt, die am Bahnhof kaum beschäftigt ist, nach dem Hafenviertel, wo fast kein Stein mehr auf dem anderen steht. Zahlreiche deutsche Kriegsgefangene räumen auf.

Unmittelbar am Strand stark betonierte deutsche Geschütztürme u. Mannschaftsbunker („Ziethée“ [?], „Seydlitz“, „Ludendorff“ usw.), sie werden auch abgerissen. dann steil hieraus zur Citadelle, jetzt amerikan.

„Camp Home Run“. Unterbringung in offizierskasematte, in die wir eingesperrt werden. Sie besteht aus einem sauber getünchten Tonnengewölbe; sie liegt in bzw. unter der Umwallung. Betten sind ganz leidlich, mit Matratzen. Wärme gibt ein Kanonenofen in der Messe, von einem deutschen Kriegsgefangenen bedient.

Unser Gepäck kommt sämtlich mit in dem Raum, es ist aber reichlich Platz. Abendbrot in Wellblechbaracke mit sehr praktischen Tischen mit angebauten Bänken; am „Büffet“ ein ostasientischer (od. ostindischer) Koch und zahlreiche, schnellergähige [?] Französinnen, die nach der

Essensausgabe im gleicher Raum essen. Sie schleppen beachtliche Menge

[page 9]

1945

7

Getränke u. Speisen (Puddings usw.) nach Hause da dies doch sonst von den Amis nirgends zugelassen wird, scheint es ein „Faire amour“- Geschäft mit den Ami-Mannschaften zu fein; das ganze wake-up der Mädchen u. der kurz hafte Ton mit den Amis lassen darauf schließen. Wir selbst warden von den Mädchen freigebig „gefüttert“, sie bringen auch sofort wieder ihre deutschen Brocken an.

25. November – Gepäckrevision durch unsere Begleitoffiz., sehr großzügig. Beschilderung des Gepäcks u. Papierkrieg dazu. Anschließend „Ausgang“ auf der Umwallung. Schöner Blick auf die Seinebucht u. die südliche Steilküste. War der Hafeneinfahrt ein halbgesunkener Dampfer. Imponierend an der Citadelle sind eigentlich nur die Beiden mächtigen Torbögen mit dem dazwischenliegenden Wallgraben. Am Abend endlich wieder eine anständige Reinigung, soweit das mit dem stark gechlorten Wasser möglich ist: warmes Brausebad! Die sonstige Waschgelegenheit ist sehr witzig: als Waschbecken dienen amerikanische Stahlhelme. Am Abend besucht uns ein kriegsgefangener deutscher Pfarre, der aus dem Hunsrück stammt u. der Deutschland nachrichten für feine Kameraden sammelt.

~~26. November~~ die Kameraden beklagen sich besser, daß sie von zu Hause keine Post durch die Amis bekommen; sonst seien Behandlung

[page 10]

8

1945

u. Verpflegung sehr gut.

26. November – Empfang amerikanischer Marketenderware. Besonders billig erscheinen uns die Rauchwaren – Impfung gegen „typhoid“ (Flecktyphus?) u. Pocken. – 13⁰⁰ Abholung des Großgepäcks.

27. November – 11⁰⁰ Mittagessen. – 13¹⁵ Verladung auf große LKW's (Sattelschlepper), wir bekommen einen für uns. Alle Offiziere außen 2 Obersten die im großen „Feld“-PKW voran fahren werden ebenso Befördert! 4 [1 word illegible]-Mädchen (bis zu Majorsrang!) verabschieden sich von ihren Offizierskameraden ungeniert mit Mund-auf-Mund-Küssen ante coram publico! 13⁴⁵ Ausfahrt aus Camp „Home Run“ durch das völlig zerstörte Wohnviertel Le Havres zu den Landeplätzen zwischen noch stehenden Bunkern ist eine riesige Kiesfläche aufgeschüttet, wo bereits alles von „GI“^s [1 word illegible], die auf die Einschiffung wachen. Im nächsten Hafenbecken liegt ein großer, zweischarsteiniger Truppentransporter moderner Bauart schätzungsweise 25...30 000 to, mit dem wir leider nicht fahren werden. Vor uns fahren wir auf das Heck des Schiffes „Le Jeune“ (ehem. amerikan. General), das uns wesentlich kleiner erscheint. Später stellte sich heraus, daß das Schiff doch etwa 17 000 to hat. Es dämmerte bereits, als wir an Bord gingen. Dort ein fürchterliches Gewimmel, wann [footnote at bottom of page] „GI“ = „government issue“ so. „general issue“.

[page 11]

1945

9

doch etwa 4700 passagiere an Bord! Unterbringung in einer Kabine im „main-deck“ an Backbord, die Bullaugen sind alle „vernagelt, nur künstliches Licht u. künstliche Belüftung! Die Raum ist nahezu völlig ausgefüllt mit Betten: 33 Stühle in 3 Etagen! Wir haben noch 10 GI's dazubekommen für die augenblicklich sonst kein Platz wäre! In den Nachbarkabinen (nach achtern zu) liegen Leutnant u. Oberleutnant, Rote Kreuz-Führer, Fähnriche. Wir essen ein Deck tiefer in der eigentlichen „crew-mess-hall“, die jetzt für die jüngeren Offiziere bestimmt ist. Polonaise am Büffet wie üblich. Bemerkenswert ist, daß man das Geschirr auch selbst

abzulegen hat; die Platte wird an einer Abfalltone entleert, [1 word illegible]
der halbe (u. auch ganze!) Mahlzeiten verschwinden, anschließend
muß man sie in Seifenwasser abpinseln. Die eigentliche Reini=
gung erfolgt in Abwaschmaschinen. Es ist schon jetzt ziemlich
schwül in der Messe; erfrischend ist das gekühlte Süßwasser aus
der Wasserspendern. – Die Befehlserteilung erfolgt über Lautspre=
cheranlage, Befehle werden durch mehr oder weniger phantasievolles,
schilles pfeifen angekündigt. Zum Zapfenstreich u. zum Wecken
wird mit Begeisterung trompetet. Die Betten sind gut, anständige
Matratzen. 22⁰⁰ licht aus!

[page 12]

10

1945

28. November – 8¹⁵ legt das Schiff, fast unmerklich, ab. So
nüchtern ist also die Abschied von Europa! Es ist auch noch dämmrig.
Nachmittags an Steuerbord am Horizont Hügel der englischen Küste.
Der Schiffsverkehr ist ziemlich rege. „Abandon-ship“-Übung. Man
wird an die Stelle geführt, wo das vorbestimmte Rettungsfloß
hängt (unseres am „Promenadendeck“ backbord). Bei jedem Ver=
lassen der Kabine müssen wir jetzt Schwimmgürtel tragen.

29. November – das Schiff schaukelt schon beinahe unangenehm;
seitliche Bewegung ca±4°. Bei mehreren Leuten Magenverstim=
mungen, auch ich fühle mich elend u. schlafe fast den ganzen
Tag. Immerhin halte ich mich damit soweit zusammen, das ich
keine von den drei Mahlzeiten zu versäumen brauche. Übel
wirkt sich bei diesem zustande aus, daß die Schiffskoch so entsetzlich
süß und weichlich ist. Auch als der erste Aufenthalt auf dem Prome=
nadendeck gestattet ist, wird er in diesem Zustand nicht zur Erholung.
Nach Tisch wieder „Abandon-ship“-Übung. Himmel düster.

30. November. – Schiffslage ruhiger, Sonnenschein. Ich fühle mich

erheblich wohler, habe aber noch großes Schlafbedürfnis. Die Laune wird einem an Deck, besonders vormittags, durch den Lautsprecheranlage verdorben; Geiststötende Choremelodien bei der Morgenens=
[page 13]

1945

11

dacht u. irrsinniges Schlagergequitsche danach, eine äußerst unangenehm Nervenbelastung! Nachmittags wird vom „Liberty“-Schiff, das von Antwerpen kommt u. das wir überholt haben, ein kranken GI (mit Blinddarmentzündung) übernommen. Das Schiffsmanöver mit dem Boot, das den Kranken vom anderen Schiff holte, war nicht sehr vertrauenerweckend für die amerikanische Marine! Die hätten doch den armen Kerl, in der Luft baumelnd lassen bald noch an der Bordwand umgebracht! Die Operation selbst soll gut verlaufen sein. – Position 42-02 nördl. Breite 20-31 westl. Länge.

1. Dezember. – Sonnenschein! Die Dünung wird im Laufe des Tages immer länger, was sich auf die Schiffslage u. auf unsere Zustand ungünstig aus wirkt, sehr ermüdend. Nachmittags werden backbord zwei sehr gebirgige, bewaldete Azoreninseln sichtbar, an denen wir mit 5...10 km Abstand vorüber fahren. Position: 40-47 nördl. Breite, 29-31 westl. Länge, also bereits in der Breite Newyorks (u. Neapols!). Noch 2079 Meilen (≈3350 km) bis Newyork zu fahren. Die Luft ist fast unangenehm weich! Am Abend kaum erträgliche Wärme in der Kabine trotz Dauerbelüftung.

4. Dezember. – In der vergangenen Nacht schweres Rollen, sodaß im Deck unter uns die Brocken schwer u. mit Getöse durcheinander
[page 14]

12

1945

flogen, u. wir selbst in den Betten unangenehm hin u. her rollten. – Vormittags wieder „typhoid“-Impfung, ziemlich

schwere Dosis offenbar, denn uns aller wird für mindestens 1 Tag der rechte Arm lahmgelegt, Dobrick u. Heller bekommen erheblich Fieber. – Vormittags am Horizont steuerbord Dampfer aus gegenkurs. Die See wird zusehends ruhiger.

5. Dezember. – Erheblich abgekühlt, trübe; wohl bereits Einfluß der kontinentalen Wetterbedingungen! Es fliegen die ersten Möwen wieder hinter dem Schiff! – Nach Tisch „Schwanzparade“ durch urkomischen, kleinen Arzt im Oberfeldarzttrang. Wir stehen nackehei in Decken gehüllt in der Kabine. Der Arzt spricht kaum Deutsch, Rudolph versteht kaum Englisch, u. als er nicht weiß was Der Arzt von ihm will, ruft der Arzt nur: „Schwanz“!, vorauf eindeutige Verständigung erzielt vor. – Für Abend wird Sicht aus Newyork angekündigt, es ist aber dann schlechtes Wetter. – Die Offiziere werden spürbar gesprächiger, obwohl am ersten Tage durch Lautsprecher angesagt worden war, daß wir deutsche Wissenschaftler im Auftrage des War department seien u. niemand mit uns sprechen dürfe. Bereits am ersten Abend sprach ich aber mit einem jünger, sympAthischer Oberleutnant, der mich vor der

[page 15]

1945

13

Landkarte der USA ansprech. Er war Petroleumingenieur u. lebte in Arizona. Er fand es vollkommen natürlich u. beurteilte es absolut objektiv, daß wir in USA arbeiten werden; von Haß keinerlei Spur! Heute sprach mich an Deck ein junger Captain von südländischem Aussehen an (er war griechischer Abstammung, wie sich herausstellte), der nach 3(!) fahren endlich nach Amerika zurückkehren. Nach 8 Tagen werde er entlassen. Er habe an 2 „universities“ Maschinenbau studiert, will aber nun anscheinend eine Traktorenstation betreiben. Er meinte, es würde uns bereits

noch kurzer Zeit in USA sehr gut gefallen („you'll like it!“), wir würden eine gute Zukunft haben u. sehr bald unsere Familien nach drüben holen können. Als Ingenieure würden wir ein gutes Einkommen haben. Von daß od. auch nur Voreingenommenheit also keine Spur, im Gegenteil, man fühlte eine eindeutige Hochachtung vor der deutschen Wissenschaft im Allgemeinen u. vor der deutschen Technik im Besonderen! Das ist also die Anschauung des natürlich empfindenden u. geradlinig denkende US-Amerikaners! Eigentlich haben die Leute doch ein gesundes, unbeeinflusstes, also selbständiges u. nicht verkramptes Urteil! Ein Rotes Kreuz-Führer ließ sich seine „eroberte“,
[page 16]

14

1945

hochfeudal ausgerüstete Leica III („Luftwaffeneigentum“!) erklären. Er war die Freundlichkeit selber. Also auch bei einem Nichttechniker spürte man die rein sachliche Einstellung zu uns, die auf einer, vielleicht sogar unbewußten, Schätzung unserer Leistungen beruht.

6. Dezember. – Heute ist Ankunftstag! Frühzeitig sind alle auf den Beinen, besonders die Amis in unserer Kabine tun bereits lange vor dem Wecker so, als wären sie allein im Raume! Sie sind uns überhaupt in den letzten Tagen urheblich aus die Nerven gefallen; das Zusammenwohnen war eine recht unfreundliche Beigabe für die Überfahrt! Sie hackten mit immer mehr GI's zusammen, sodaß man kaum noch treten konnte, qualmten ununterbrochen fast sogar die ganze Nacht hindurch u. waren im ganzen doch recht unappetitlich unsauber; abgesehen vom ewigen Krakeelen. – Etwa 9⁰⁰ werden wir mit Kriminalpolizei – nachdem das Schiff etwa 8⁴⁰ am Pier

fastgemacht hatte,- in unsere Kabine gesperrt. Von der Einfahrt in der Hafen war wegen das schlechten Wetters sowie nichts zu sehen – von Freiheitsstatue keine Spur – nur durch das Bullauge des „transport office“ konnte ich ein wenig von
[page 17]

1945

15

der Hudsonufer (endlos farikbesäumt!) u. den Piers sehen. Reporter, auch weibliche, strömen an Bord. An uns läßt sie die Kripo nicht heran; sie fragen die GI's nach uns aus, aber offen=bar, ohne etwas Bedeutsames zu erfahren. – Etwa 13¹⁵ ausgezeichnete „sandwiches“ (sprich: belegte Boote!) u. – welche Labsal – einen Streifen saure Gurke (!) erhalten. Kurz darauf, etwa 13⁴⁰, von Bord, durch einem Kordon von Kriminalpolizei, über einen überdeckten Laufsteg, in eine Ladehalle. Die Überfahrt hat also 8 Tage u. 1½ Stunde gedauert, einschließlich des Aufenthalts auf See zur Übernahme des Kranken. Im Grunde haben wir die Überfahrt doch mit einem deutschen Schiff gemacht: die „Le Jeune“ ist nämlich die „Windhuk“ der „Deutschen Afrika-Linie“, sie ist von den Amis im Kriege in einem südamerikanischen Hafen geschnappt worden („purchased“ nennen das die Amis!), nachdem vorher angeblich zum Traß [?] des „Graf Spee“ u. zur U-Boots-Untersützung im Südatlantik gehört hatte! – In der Ladehalle würden wir sogleich in einen bereitstehenden Omnibus geführt. Dort reichten mittelältliche sehr liebenswürdige Rotes Kreuz-ladies Kaffee, Milch u. bergeweise Schnitzel. Bald ging's las, unsere Eskorte war wieder beachtlich: außer Major Wooden nach ein
[page 18]

16

1945

überaus freundlicher, ältlicher transportation-major (Der

später auf die Central-station wirklich stolz war!) u. wenigstens 3 Kripo-Beamte! Wir führen erste durch „Allerwelts“-Hafenstraße sehr bald aber aus einem „highway“ entlang den Piers am Hudson von da relative freier Blick auf die Stadt u. auf Wolkenkratzer, deren Oberheile in den Wolken staken. Schon aus den sichtbaren Teilen der Wolkenkratzer war zu erkommen daß ihre Architektur im allgemeinen doch durchaus architektonisch u. ästhetisch befriedigend ist, besonders, wann man die anderen amerikanischen Bau-„Leistungen“ damit vergleicht! Von highway ging's auf die 42th Ave., offenbar eine der bedeutenderen Geschäftsstraßen. Auffällig war die Straßenbahn mit Strom-(Mittel-)schiene u. die üppigen Schaufenster-Auslagen. Von den Fronten der Wolkenkratzer konnten wir von den Autobussitzen aus ja nicht viel sehen, es ging eben nur unerhört in die Höhe! Bemerkenswert war ferner die irrlichternde Lichtreklame auch am hellen Tage; besonders auffällig an einer Stelle, wo etwa 5...6 große Kinos unmittelbar nebeneinander legen. In die New York Central-station fuhren wir von hinten hinein. Neger fungieren als „gelehrt“ aussehende Gepäckträger; wir müssen unsere Sachen aber [page 19]

1945

17

selbst schleppen, da wir ja noch kein amerikanisches Geld haben! Die Empfangshalle der „Central-station“ wirkt tatsächlich imponierend: ein einsiges Tonnengewölbe, matt hell-olivengrün gefärbt mit allegorischen goldenen Sternenbildern. Dagegen wirken selbst die Empfangshallen des Leipziger Hauptbahnhofes wie eine halbe Portion, zumindest im Ansehen ärmlich. Es ist hier alles blitzsauber, die Bahnsteige liegen alle unterirdisch, gänzlich abgeschlossen; der Bahnbetrieb ist voll elektrisch. Wir steigen

in den letzten (Sonder-)Wagen des Zuges nach Boston. Gepolsterte Einheitsklasse; wir haben reichlich Platz, noch üppig ist die Beleuchtung. 15⁰⁰ Abfahrt. Lange Zeit verläuft die Strecke unterirdisch. Wir steigen in den Vorstädten ans Tageslicht. Die sind erschütternd häßlich! Jede Spur von städtebaulicher oder architektonisch-ästhetischer Gestaltung des Einzelhauses fehlt! Es ist des trostlos u. niederschmetternd! Dazu noch der Deck in den Hinterhöfen, als wir durch ein Negerviertel haben! Es gibt nur einen kümmerlichen Vergleich: die häßlichsten sächlichen Industriestädte ins „Millionenstädtische“ übersetzt! Zum Grauen, wenn man's nicht gewohnt ist! Die Stadt löst sich allmählich auf, es kommen „Villen“-Vororte. Die „Villen“ sind für unsern Begriffe recht primitive, zum größten Teil „bessern“ Lauben, architektonisch meist wertlos. Nur die Lage ist oft sehr hübsch, wie in einer Parklandschaft. Die Grundstücke haben meist keine Zäune. Ausfallend sind die Betonstraßen u. die Verkehrssignale auch in den kleinen Ortschaften bzw. Ansiedlungen die Landschaft ist leicht gewallt, meist parkartig, ab u. zu Laubwälder mit intensiv goldgelben Färbung. Viel Wasserflächen, rechts in einiger Entfernung die Küste. In den Ortschaften u. öfters auch außerhalb zahlreicher Fabriken, meist modern gebaut, sauber gehalten u. immer meist überreichlich beleuchtet. Von den Werken, besonders auffällig vor den kleineren, parkende Wagen mit meistens sehr modernen Linien. – In den freien Flächen u. an der Bahnkörper-Böschung tritt oft der nackte Fels zutage. Der Fels wohl glacial abgeschliffen liegt wie große Schildkrötenpanzer in der Wiesen. Bald wird's dunkel. Größere Station: Providence, mit scheinwerferangestrahlten „Capital“. Ca 20⁰⁰ Ankunft in Boston, bei

18

1945

sollem Regen. Unser zug war von zwei dieselektrischen
Loks gefahren. MP (Military police) geleitet uns bei gesperrten
Bahnsteigzugängen zur Gepäckanfuhr, wo wir in 2 Lkw verladen
werden. Wooden, der in Le Havre nach zum Major befördert
wurde, u. Schardt, der im Boston zu hause ist (er ist Komman-
[page 21]

1945

19

dant des Lagers in Oberursel, wo Prof. Stieren u. Rosinski schändlich
untergebracht waren!) bleiben zurück. Es geht nicht weit, zu einem
Holzschuppen, wo uns eröffnet wird, daß Fort Strong auf einer klei=
nen Insel liegt, etwa ½ Std. mit dem Boot zu fahren. Beim Einstei=
gen im das Boot erkannte ich erst, daß Boston eome Hafenstadt ist:
an einem turmartigen Hochhaus – eins der Wahrzeichen Bostons –
blinkte ein rotes Leuchtfeuer! Im hafen sehr viele Schiffe beim
Löschen u. Laden, helle Beleuchtung; auch ein schweres Kriegsschiff.
In der Bucht zahlreiche frei ankernde Schiffe. Der Regen strömte
wie aus Gießkannen, dazu steife Brise, als wir an einer kleinen
Anlagestelle „Fort Strong“ wieder an Land gingen. Kurzer Fußweg,
zum Teil durch reisige Pfützen, zu einem hell angestrahnten, mehr=
stöckigen, mastiren Gebäude. Empfang durch zwei junge GI's, sehr
gut deutsch sprechend (Juden). Quartier finde ich in einem sauber
hergerichteten Saal mit Abteilen, die durch pappene [?] spanische Wände
gebildet werden, zusammen mit 13 Kameraden. T.,„alle Knecker“
schlafen in 2 kleineren Zimmer. Dampfheizung ist zwar vorhanden;
da wir aber unerwartet (!!) kommen, ist es noch kühl. Kaltes
Abendbrot, serviert von deutschen Kriegsgefangenen, die eigens
Zum Kochen, Bedienen u. Instandhalten hier sind. Vor dem Schla=
[page 22]

20

1945

fengehen schöne waren Dusche die den ganzen Tag über betriebsfähig ist.

7. Dezember. – Am Vormittag großer Papierkrieg mit Ausfüllen von unerschöpflichen Fragebögen unter Assistenz von einsam Schwere von Übersetzern, fast alles jüngern Juden! Nach Tisch Fingerabdrücke von allen 10 Fingern! – Die erste, erhebliche Enttäuschung erleben wir dadurch, daß man uns je Nacht \$1,20 einbehalten wird! v. Braun u. Axster hätten auch schon Sturm dagegen gelaufen,- erzählt uns Earlsson der Leiter der hiesigen Intelligence service-Gruppe-bisher leider aber vergeblich. Ein ärgelicher Reifall!

Außer uns sind nach 7 Deutsche „Wissenschaftler“ hier. Unter ihnen ist nur ein mir bekannter: Theo Sturm, ...mühle [?] seligen Andenkens! Er ist vom ...ch [?] Signal Coetts [?] mit Flugzeug, zusammen mit v. Braun, Schwidetzky usw. Hergebraucht werden u. wartet seit dem 18. September auf seine Verwendung! Sein Betreuer ist Prof. Haley vom Massachusetts Institute of Technology (engebl. Inhaber der dortigen Lehrstuhles s. Fernmeldeteche.).

8. Dezember. – Die deutschen Kriegsgefangenen hatten uns zu einem sonntäglichen Fußballspiel aufgefordert. Zum Abendessen geb ihr Sprechen eine Erklärung ab: „Wir lehnen es ab, mit ihnen [page 23]

1945

21

Fußball zu spielen! Wir sind Antifaschisten u. Deserteure u. wollen nichts zu tun haben mit solchen, die immer noch faschistisch denken u. hörig sind! Solche, die sagen, in Deutschland schwimme jetzt sie Schlacke obere, sind immer noch Faschisten!“ Wir betrachten das ganze als seine Unverschämtheit, die scheinbaren sachlichen Differenzen als sein Mißverständnis. Der Sprecher der Kriegsgefangenen entschuldigt sich, als er von Lindenburg u. Debus zur Rade gestellt

wird.

9. Dezember. – Abends Vortrag von GI Lalm (Jude) über amerikanische Maßsysteme. Vorführung eines Bildstreifens des Bureau of Standards.

10. Dezember. – Nach Tisch endlich Passbild-Aufnahmen durch Zivilfotograf. – Abends zum ersten Male Kino. Kurzfilme recht mäßiger Art, Mickymaus lebt hier immer noch in aller Frische! Abschließend stehende Bilder von der USA-Nationalparks. Am Nachmittag führte der GI Lederer (Wiener Jude) Schallplatten mit Kompositionen des in Amerika berühmten Newyorker Komponisten Gerschwin vor. Sein berühmtestes Werk ist die Klavierkomposition „Rhapsodie in Blue“; erscheint mir stark an Chopin angelehnt. Auch sonst kam ich nichts Originalles entdecken.

[page 24]

22

1945

11. Dezember. – Den größten Teil unserer reichlich bemessenen Zeit verbringen wir mit dem Lesen amerikanischer Zeitungen u. Zeitschriften. Es gibt darin immer wieder interessante Feststellungen zu machen. Wir erfahren darin zum ersten Male Ge= neueres über amerikanische Warenverknappungen. Für die ersten H Monate 1946 wird eine Zuckerration von 5 Pfund je Kopf ange= Kündigt. Man liest auch von neuerlicher Butterknappheit, u. eine Leserin beschwert sich, daß deutsche Kriegsgefangene Schinken be= kämen, den die amerikanischen Hausfrauen während der letzten Fahre überhaupt nicht zu sehen bekommen fallen! Auch die 1946er Modelle der PKW's u. der Rundfunkgeräte werden als noch nicht lieferbar angezeigt.

G. Wirshing schreibt im „Maßloten Kontinent“, daß der Schönheitskult der amerikanischen Frau das Einzige sei, waren

sich ein ästhetisches Empfinden der Amerikaner äußern. Bemerkenswert ist dazu ein Artikel im „Time“ (46[1945]30, Nr. 18) vom 25. Okt. 45 über die neusten Pariser Herbstmoden, der nicht recht im Einklang steht mit der angeblich in USA herrschenden puritanischen Prüderin, u. der im Gegenteil ein natürliches Interesse für den Frauenkörper als Schönheitsideal bekundet. Es frißt dort:
[page 25]

1945

23

„In den gedrängten, blumengedeckten Salons der Pariser Spitzen-Kostümschneider (couturiers) gingen die ersten großen Nachkriegs-Schauen der neuen Herbstmoden Tag für Tag von sich.... Als in der letzten Woche die Bilder der neuen Modelle in USA eintraten, prüften die USA-Entwerfer um zu sehen, was auskommt u. was aus der Mode kommt (what was up and what was down).... Der Halbausschnitt (neckline) war eindeutig (definitely) tief (down): der am meisten bemerkenswerte Zug vor die 'Wiedereinsatzung (restoration) des Busens' sowohl bei dem Abendwie bei den Tageskleidern. Lucien Lelong begrüßte das als „die Wiederentdeckung der Gestalt des Körpers, unter nachdrücklicher Betonung der Büste“.... [this is a direct translation of an excerpt from an article in Time Magazine, you can read the original English here: [FASHIONS: Something Old, Something New - TIME](#)]

12. Dezember. – Klares Himmel, es ist sehr kalt, der Wind blast eisig über die Insel.- Nun haben wir es auch schwarz auf weiß, was wir sind! Prof. Otto Hahn, Kaiser-Wilhelm-Inst. F. Chemie, der „Elemente-Spalter“, ist in USA, u. über ihn schreibt die „Time“ vom 26. Nov. 45 (46[1945]90, Nr. 22), da er den Chemie-Nobelpreis 1944 verliehen bekommen hat: „Der 1944er Preis für Chemie fiel an den Pionier Der Atomspaltung, Prof. Otto Hahn, 66, vormalig in Berlin. Hahn kam 1933 nach USA, um für ein Jahr im Cornell zu lesen. Man glaubt,

[page 26]

24

1945

daß er gegenwärtig in USA ist, unter verschiedenen Umständen.

Wo er jetzt ist, können die USA-Wissenschaftler nicht sagen, u. die Regierungsautoritäten wollen (will) es nicht sagen. Falls (if) er

Einer der deutschen Wissenschaftler ist, die als „lebender Wiedergutmachung“ („human reparations“!) nach USA eingeführt

(imported!) wurden, so würden zum ersten Male ein Nobelpreis

einem scheinbaren (virtual) Kriegsgefangenen zuerkannt werden

sein. Als Prof. Hahn seine erste Atomspaltung durchführte, war er

der Leiter des Chemischen Kaiser Wilhelm Institutes. Später, unter

den Nazis, arbeitete das Institut sehr intensiv (furiously), um

eine Atombombe zu konstruieren, die auf seiner Entdeckung ba-

sierte“. [this is a direct translation of an excerpt from an article in Time Magazine, you can read the original English here: [Science: Nobel Prizewinners - TIME](#)]

Unter zukünftiger „Platz“, El Paso, hat auch sein season, u. bezeichnender Weise als Ort in der subtropischen Zone, im Winter wie [?] eine Anzeige im „Time“ vom. 26. Nov. 45 [46(1945)86, Nr. 22] besagt. Es scheint ein „Karnival“-Rummel zwischen Weihnachten u. Neujahr zu sein. Ob wir noch etwas davon mitbekommen werden?

Die Anzeige lautet:

„Be in El Paso for the Sun Carnival

Sun Bowl Game – New years festivities

[page 27]

1945

25

Joyous celebrations – Old times day.

Thrills! Glamour! Regal Courts! Carnival spirit,

Mexico's languid romance, the West's stirring virility.

Four fun-packed days in warm, dry, sunny El Paso,

Climaxed by New Year's famed "Sun Bowl" championship Football Game, confirmed housing reservations essential here.

El Paso Sunland Club

306 San Francisco Street El Paso, Taseas

Sunshine Playground of the Border".

[this is a one-to-one copy of an advertisement from Time magazine; You can see the original here: [Page 87 - Nov. 26, 1945, No. 22 - The Vault - TIME](#)]

Auch für die Sunshine-season in Florida (Miami-beach etc.) wird eine mächtige Reklame in Zeitungen u. Zeitschriften gemacht. Ob das aber nicht-wie der Riviere-Ausenthalt im Europa-eine Gelegenheit für die „besseren“ Leute ist, nachdem empfohlen wird, mit dem Flugzeug dorthin zu reisen?

13. Dezember. – Heute wird zum ersten Male Löhnung ausgezahlt.

Die Zahlmeisterei scheint in der US-terms genau so stur zu sein wie beim deutschen Kommiß! Nach unserer Berechnung halten \$1,50; das Defizit ergibt sich aus einer kleinen Berechnung das An-kunststages in Newyork, wo wir ja erst 9⁰⁰ am Pier anlegten!

[page 28]

26

1945

15. Dezember. – Es hat reichlich geschneit, die Luft ist ruhig u.

neblig. – Die Amis stellen uns nach Tisch einen Rundfunkgerät zur Verfügung, damit wie die Übertragung der „Meistersinger“ aus der Metropolitan-Oper, New York, hören können. Die Übertragung ist wenig befriedigend, offenbar genügt das Kabel zwischen Newyork u. Boston (wir hörten den Bostoner Sender) unseren Qualitätsansprüchen nicht. Die Sendung wurde von der Standard-Oil-Company finanziert! Am Abend sendete Boston das Klavierkonzert G-Dur von Beethoven, eine ausgezeichnete Übertragung,

das Konzert wurde im Boston selbst gegeben. Solist war Borowski.
Das Wochenprogramme der Metropolitan ist erstaunlich klassisch, oder sogar
Deutsch! In einer Woche wurden gespielt: Meistersinger, Lohengrin,
Tannhäuser, Fidelio, Barbier v. Sevilla, Rigoletto, La Traviata! Die
„Wagen-Ära“ an der Metropolitan soll ein Verdienst des Kanadischen
Generalintendanten (früherer Opernsänger) Edward Johnson sein,
der damit die „Italienische Ära“ der Metropolitan ablöste u. zugleich
deren sehr gefährdete wirtschaftliche Existenz sicherte („Time“ v. 10. Dez.
45 [46(1945)65, H. 24]. Wagners „Ring“ wird in diesem Jahre zum
ersten Male seit 1924 gespielt! Johnson hat auch wesentliche, bedeu=
tungsvolle internationale Künstler an die Metropolitan gesagt: Als
[page 29]

1945

27

Dirigenten Fritz Busch u. Bruno Walter, als Sänger z.B. Lauritz Mel=
chior u. Torsten Ralf!

Nach dem Abendbrot Vortrag von GI Meyer über amerikanische „Ver=
fassung“. Tatsächlich schilderte er im wesentlichen das amer. Wahls...[?].
Neues brachte er eigentlich nicht. Die Diskussion ergab die sachvollen [?]
Probleme, die USA zur Zeit hat: Beteitigung der Arbeitslosigkeit! Wa=
rum gegenwärtig Kampf um der Full-employing-bill, d. Staatsgaran=
tie für Beschäftigung Aller („Recht aus Arbeit“). Notwendigkeit einer
Planwirtschaft, d. h. Entwicklung zum Staatssozialismus oder=kapita=
lismus. Unmöglichkeit eines halbstrukturierten, natürlichen
Außenhandels, da USA gütermäßig fast völlig saturiert ist u. kaum
ein Land der Welt andere Zahlungsmittel außer Waren besitzt!.

16. Dezember. – Es seht bei blauem Himmel wieder dieser eisige Wind
über die Insel, daß man sich kaum was Haus getraut! – Zahlreiche
gute Rundfunksendungen: Vormittags Klaviersonate von Beethoven
(Pathétique); Nachmittags u. Abends: Les Préludes v. Liszt (wieder schlechte

Übertragung aus Newyork!), Weihnachtsmusik v. Corelli, Violinkonzert A-Dur v. Mozart, letzten beide aus Boston, ausgezeichnet.

17. Dezember. – Immer noch fährt der Sturm eisig über die Insel!

- Nachmittags seilt und GI Meyer mit, daß wir in 2...3 Tagen

[page 30]

28

1945

abreisen werden! Nach den Äußerungen von Carlsson hatten wir angenommen, wir würden auch über Weihnachten hier bleiben. Einen Anhalt dafür bieten die Anzeigen der Eisenbahngesellschaften in den Zeitungen, die aus die Überfüllung u. Verkehrsschwierigkeiten über Weihnachten hinweisen. Besonders überlastet seine die Züge von der Pazifikküste nach dem Open, wagen der aus Süden u. Ostasien rückkehrenden GI's. Es gibt hier überhaupt noch Eisenbahnsorgen, die uns kaum mehr verständlich sind: Es gibt z. B. noch keine durchgehenden Züge von Küste zu Küste, besonders keine Schlafwegenzüge! Eine Eisenbahngesellschaft veröffentlichte eine große Anzeige in einer Zeitschrift, daß sie bereit sei, mit anderen Gesellschaften über die Einführung von Küste-zu-Küste-Zügen zu Verhandeln u. mit ihnen zusammenzuarbeiten!

General Motors veröffentlicht eine ganzseitige Anzeige über der Autoarbeiterstreik um sich zu rechtfertigen u. die Schuld auf die EFD zu schieben. Dieser Artikel ist auch sonst soziologisch interessant: Es wird mitgeteilt daß das mittlere Einkommen der GM-Angehä...[?] *) Anfang 1941 etwa \$57,- wöchentlich betragen habe. Die hätten den Arbeitern einen neuen Lohn von ca \$63,5 angeboten, den sie abgelehnt hätten, da sie einen 52-Stunden-Wochenlohn bei einer [footnote at bottom of page] *) Arbeiten in Stundenlohn!

[page 31]

1945

29

40-Arbeitstunden-Woche forderten. Die Stachfrage nach GM-Erzeugnissen sie aber so groß, daß die Arbeitszeit des Krieges, nämlich 45...48 Wochenstunden ausreicht erhalten werden könne. Das Angebot der GM auf Steigerung des Stundenlohnes um 13,5 cents bedeute einen Lohnzuwachs um 33% gegenüber Januar 1941, während die Lebenshaltungskosten nach der Mitteilungen der USA-Regierung auch um 33% gestiegen seien. Die UAW-CIO fordere [?] aber 30% Steigerung der jetzigen Löhne d. s. ~ 36,5 cents je Stunde.

In einer kleineren Anzeige der GM wird der Milchmann herangezogen, der einer wohlhabenden Hausfrau eine Flasche Milch ~~schenkt~~ mehr aufhalst, nur weil die zahlungsfähiger ist als andere Kinder. So verhielten sich auch die UAW-CIO gegenüber GM – sagt GM! – sie verlangten mehr von GM, da die Firma bessern Geschäfte gemacht haben – das heißt aber wohl: Gewinnbeteiligung der Arbeitnehmer, zu der man sich in Deutschland in einigen Fällen sogar schon durchgerungen fälle (Zeiß!).

18. Dezember. – Die Zeitung brachte heute ein schändliches Bild: der deutsche General Anton Dostler wird in Italien von amerikanischen Soldaten an einen Pfahl gebunden, um erschaffen zu werden, da er auf Befehl seines Vorgesetzten (Kesselring?) die Anweisung zur Erschießung von 15 amerikanischen Soldaten ohne Kriegsgerichtsverurteilung gegeben habe. Wo hat es so etwas schon jemals in einer Armee gegeben, daß ein Offizier beim Standgericht gefesselt wurde? Kann so eine Schmach vergessen werden? Auch der moralische Kredit der USA dürfte von der Welt nicht unbegrenzt sein!

30

1945

fahren gegeben habe. Wo hat es so etwas schon jemals in einer Armee gegeben, daß ein Offizier beim Standgericht gefesselt wurde? Kann so eine Schmach vergessen werden? Auch der moralische Kredit der USA dürfte von der Welt nicht unbegrenzt sein!

Am Abend – genau: 19.37 – totale Mondfinsternis! Da der eisige Wind den Himmel blank sagten war das Schauspiel gut zu sehen. Die amerikanischen Astronomen waren über das Wetter an-

geblich beglückt, da sie noch einem Mond-Satelliten suchen.

Totale Verfinsterung: 20⁴⁰, ende: 23⁰³.

19. Dezember : Mächtiger Schneesturm; man kann kaum 20m weit sehen; Der Schnee „fällt“ horizontal#! Die Bostoner Zeitungen einen den Wetterumschwung mit diesem Bemerkenswerten Schneesturm bereits „Blizzard“! In Boston sind dabei 2 Menschen umgekommen.

20. Dezember : Heute wird uns nun offenbart, daß wir über die Feiertage doch hier bleiben! Die Begleitoffiziere werden aus Aberdeen erwartet u. bringen vier unserer Leute mit, die gemeinsam mit uns nach Fort Bliss fahren sollen. Die Reise in der Weihnachtszeit ist den Begleitern offenbar zu unbequem! Sind also die Zeitungsanzeigen wegen der Reiseunbequemlichkeiten doch abschreckender gemeint! – Wir beginnen, eine kleine Weihnachtsfeier

[page 33]

1945

31

Zu improvisieren: zuerst durch Wahl eines „Festausschusses“, sodann durch Ausgeben einer Alkoholbestellung!

24. Dezember. – Ca. 21⁰⁰ Weihnachtsfeier. Der Leseraum mit seiner langen, weißgedeckten Tafel, dem Weihnachtsbaum – leider ohne Lichter, da diese angeblich in USA allgemein wegen der Feuergefahr verboten sind! – u. den vielen Kerzen auf dem Tisch geben wirklich ein stimmungsvolles Äußeres! Wir beginnen mit einem Preludium (Largo) von Carnelli, Debussy am transportablen Harmonium, ich Geige;- danach „Stille Nacht, heilige Nacht-“, gemeinsam: Wohl das deutscheste der Weihnachtslieder! Übrigens ist dieses Lied auch das Weihnachtslied der Amerikaner „Holy night, silent night-“; ob der deutsche Einfluss im Lande hier einmal als guter Geist gewirkt hat? – Hintze – in seiner pastoralen Art wie geschaffen dazu! – spricht Starte des weihnachtlichen Gedenkens: Entbehren wir doch gerade

Angesichts von Weihnachtsbaum u. Kerzenschein gerade anz besonders Frau u. Kinder, kommt uns auch besonders der immere Wert dieser menschlichen Bindungen u. ihre Bedeutung als seelische Quelle der Gemütskräfte zum Bewußtsein! Möge uns das Schicksal gönnen, dass wir zum nächten Weihnachtsfest wieder frohen Herzens mit unseren Lieben zusammen sind! – GI Meyer – als

[page 34]

32

1945

Vertreter der Morale Section das hiesigen CIC (Counter Intelligence Corps) hielt eine sage geschickte Ansprache. Es sei seine erste Weihnachtsfeier (als Jude), er erhoffe eine Verständigung der Menschen im Sinne der „Bergpredigt“. Er sprach erst englisch, dann das Gleiche deutsch. Sonach spielte Dobrick (Geige) mit Debus (Harmonium) eine Sarabande von Corelli, u. wir alle drei ein Preludium von Corelli.

Leider hielen in dem außerordentlich stark gedämpften Raum die Stimmen fast Völlig auseinander! Diese spröde Musik braucht einen sehr starken Nachhall; wir haben uns durch den gut nachhallenden Übungsraum sehr täuschen lassen. Heimbürg los von Peter Rosegger aus der „Waldheimat“ der Abschnitt „der erste Christbaum in der Waldheimat“ vor, die Geschichte, nach der Rosegger als Student seinem kleinen Bruder zum ersten Male einen Weihnachtsbaum schenkte, den die Bergbauern bis dahin nicht kannten, u. der Rosegger selbst erst in Graz kommen gelernt hatte. Im „lustigen Teil“ brachte Weidner seine treffende Satire „Rasiermesser scharf!“, bei der besonders das bedrohliche Ansteigen des „Hormonspiegels“ gebrandmarkt wurde. Danach trugen Friedrich u. Heller eine „Scheitzelbank“ vor, bei der jeder vor den Spiegel gestellt wurde. Besonders gelungen waren die Werte über Rudolph (Zähneputzen u. Pinkeln in die gleiche Rinnes zu gleicher Zeit) u. über

[page 35]

Lindenberg (Nächtliches herumgeistern im Hause, da die Uhr versagte).
Auch die Naschereien auf der Tafel waren weihnachtlich! Stollen,
Nüsse, Obst, Rotwein! Das Merkmal dieses ersten amerikanischen Wei=
nes, den wir genossen, war der Alkoholgehalt, der Geschmack war kaum
Ausgesprochen. Erst ½ 2 Uhr gingen wir auseinander! –

25. Dezember. – Die „New York Times“ vom Heiligabend brachte
eine nahezu erschütternde Anzeige, ein Ausruf zur Hilfe für die
deutscher Kinder „im Namen Jesu Christi seinem Geburtstage!“,
diese Anzeige ist erstaunlich aggressiv: Es werden die Woche Jesu wurde=
gestellt: „Wer einem von diesen Kleinen, die an mich glauben, Ärgernis
gibt, dem wäre es besser, wenn ihm ein Mühlstein an den halb ge=
hängt u. er in die Tiefe des Meeres versenkt würde!“ (Matth. 18,6).
Die weiteren hauptsätze sind: „Die Kinder Europas sind verdammt
zu sterben – ijn Massen zu sterben in diesem ersten Jahr des „Friedens“!
- Alle Kinder sind unschuldig an disem Kriege! Amerika kennt
keine Feindeskinder!“ – Im Nahmen Jesu Christi, unseres Eretters,
rufen wir an diesem Weihnachtsabend zum amerikanischen Volke.

- 1) Wacht Eingaben an Eure Senatoren u. Congreßmänner, daß ganz
Europa, einschließlich der Axenländer, der Amerikanische Hilfe zu=
öffnet wird.

[page 36]

- 2) Verbindet Euch mit uns, um eine Bewegung der amerika=
nischen Familien ins Leben zu rufen, die den Gegenwert
einer Mahlzeit in der Woche opfern für die Errettung der euro=
päischen Kinder, ohne Rücksicht auf Rotte, Startangehörigkeit oder
Glaubensbekenntnis.
- 3) Senden Sie uns Ihren Stamen u. Anschrift....usw....

Unser zukünftiger Frieden kann allein durch diejenigen
errichtet werden, die heute noch Kinder sind. Von unsere
barmherzigen Liebe zu ihnen wird ihr Vertrauen zu den
sozialen, politischen u. religiösen Grundsätzen abfängen, diesen
wir zu dienen uns bekennen.

Dieser Aufruf ist herausgegeben von Männer u.
Frauen aller Glaubensbekenntnis u. Überzeugungen
des amerikanischen Christenheit – in Achtung unseres Er=
lösens, der uns beten lehrte:

„Unser täglich' Brot gib uns heute“.

Mägen der Frieden u. der Liebe Gottes zu unser Weih=
nacht unsere Herzen ergreifen, u. uns leiten Seinen
Willen zu tun!”

[the above is an article translated from the New York Times; original could not be found]

Diese Aufrüttelung des menschlichen Gewissens läßt doch einer schwa=
[page 37]

1945

35

chen Kraft von Hoffnung u. wohl auch von Genugtuung in unsere Her=
zen scheinen! Auch sonst sind schon mehrfach Pressestimmen zu finden,
die die Zustände, besonders in Ostdeutschland, als unhaltbar bezeichnen
u. die schleunige Hilfeleistung mit Lebensmitteln, Kleidung u. Me=
dikamenten fordern. Ein bescheidner Weihnachtstrost!

27. Dezember – Dr. Richter, der „dienstälteste“ Deutsche Wissenschaftler
in Fort Strong (seit 28. August her!), hielt uns einen sehr gut auszu=
arbeiteten u. erfreulich konzentrierten Vortrag über dem Hand der
immer = u. außenpolitischen Lage der USA. Das Material lieferte ihre
ein sehr sorgfältiges Zeitungsstudium. Dr. Richter hat sicher ein gutes
Urteil, er ist auslandskundig, da er beim Auswärtiges Amt tätig
vor u. im Sonderauftrag v. Ribbentrop sim Japan gearbeitet hat. Er führte

aus: Seit 12.4.45 (Roosevelts Fed) befindet sich USA in einer latenten [?] innerpolitischen Krise. Der Einfluß der Persönlichkeit Roosevelts ist weggefallen, u. Truman ist nicht fähig, durch seine Persönlichkeit mitreißend u. ausgleichend zu wirken. Truman ist ein sehr gewissenhafter u. fleißiger Arbeiter, aber er hat keine zündenden Ideen, u. er wird inner- u. Außenpolitisch nicht erst genommen. Durch die siegreiche Beendigung Des Krieges sind den USA schwere innerpolitische Probleme erwachsen, Auflösung der Wehrmacht, Wegfall der Kriegsproduktion, durch bei= [page 38]

36

1945

hohe Arbeitslosenzahl. Mitte 1946 wird USA-nach Schätzungen Dr. Richters-günstigstenfalls 5 Millionen, ungünstigstenfalls [?] 10 Mill. Arbeitslose haben! Die innerpolitische Frage lautet: Werden diese Arbeitslosen sich politisch organisieren u. er. die dritte große Partei bilden? Anzeichen dazu sind vorhanden. Diese Entwicklung wird begünstigt durch die politische Unklarheit, Wankelmütigkeit, u. Ratlosigkeit der beiden bisherigen großen Parteien. Die zahlreichen gegenwärtigen Streiks, besonders derjenige der Autoarbeiter, bedeuten nach Dr. Richter ein Abfassen der gegnerischen politischen Kräfte (auch in Hinblick auf die Präsidentenwahl 1948) u. der Wunsch der Amerikaner, sich nach den Kriegsanstrengungen erstmal gründlich auszurufen! Wirtschaftlich kann sich die Arbeiterschaft die Streiks sicher leisten, da ja alle schon Kriegsparsnisse haben. Insofern werden die Streiks von der Regierung auch bis zu einem gewissen Grade geduldet, da sie eine stille Kaufkraftabschöpfung bedeuten. Im übrigen meint Dr. Richter, daß die Forderungen der Autoarbeiter (30% Lohnerhöhung) sicher erfüllt würden, gleichzeitig würden aber die Lebenshaltungskosten um 30 steigen, d. F. „kontrollierte Inflation“!

Truman's Aussichten 1946 wiedergewählt zu werden sind schlecht!

[page 39]

1945

37

Er verfolgt Politik des „seek of securities“, D. H. schließlich eine Sozialpolitik: Recht auf Arbeit, auf hohen Lebensstandard, auf Gesundheits- u. Altersversicherung, auf gute Wohnungen usw.! Dagegen agitiert der Gouverneur Stassen (): das USA-Volk sei durch Abenteurer, Erfinder, Entdecker u. sonstige risikofreudige Leute groß geworden! Solche Leute seine jetzt nötig, um USA vorwärts zu bringen! Stassen habe großen Zulauf u. entsprechende Chancen für die Präsidentswahl.

Außenpolitisch scheinen USA wieder dem Italienismus zuzuneigen daher die auch Dr. Richter hast unverständlichen Beschlüsse auf der Moskauer Konferenz der Außenminister, die gerade heute bekannt wurden: USA heilt sich in die Besetzung Japans mit drei anderen Mächten (Rußland England, China) u. gibt einen großen Heil seiner außenordentlich günstigen Stellung in China preis. Halte sich nämlich Tschiangkaitschek Stelle 45 in seiner Slot zum ersten Male für eine der kämpfenden Großmächte entscheiden müssen, der Nutznießer war USA! Auch die forcierte Rückkehr der GI's von den Kriegsschauplätzen, die geradezu zur Monie geworden ist u. innenpolitisch u. wirtschaftlich erhebliche Schwierigkeiten hervorruft liest wohl in der Linie das Italalionismus Welche Politik würde Roosevelt in dieser Lage betrieben haben u. wird

[page 40]

38

1945

Truman, trotz allem, später noch einmal Recht bekommen, daß er die politiren Seiten das Rooseveltschen „New Deal“ wird er zu beleben versucht?

28. Dezember. – Da die „Morale Section“ (Meyer, Balm) zu ver=

Sagen scheint oder nicht wahr „mag“, veranstalten wir unsere „geistigen Schulung“ selbst! Am 26. 12. übersetzte Ther Sturm aus „Ridger Digest“ eine amerikanische Schilderung des Deutschen U-Boot-Kriegs, Geschrieben von einem amerikanischen Kriegsberichter, der als besonders zuverlässig u. technisch sehr gut informiert gilt. Obwohl es diesem Amerikaner sehr, sehr schwer fällt, die überragenden Leistungen der deutschen U-Boot-Männer offen u. ehrlich anzuerkennen, ist doch der ganze Bericht für objective Leser ungewollt diese hochklingende Anerkennung selbst! Welchen Aufwand haben doch die Amerikaner treiben müssen, um der U-Boote her zu werden! Die deutschen akustisch-zielsuchenden Torpedos (Schraubengeräusch!) wurden durch Störschallquelleir, die im Platter abgesetzt wurden, bekämpft, jedoch ohne durchschlagenden Erfolg. Die größten Erfolge halten – wie bekannt – die Amerikaner dutch ihnen Luftwaffeneinsatz mit „Radar“-Geräten. Dönitz habe darauf völlig verkampft, in der unsinnigsten Steife reagiert: er habe die U-Boote stark mit Flak bewaffnet u. der Booten der

[page 41]

1945

39

Überwasserkampf gegen die Flugzeuge befohlen! Dem Erfolg dieses unsinnigen „Heroismus“ halten eindeutig die Amerikaner! Durch die „Schnorchel“ (an der Plattenoberfläche schwimmende Luftansauge- u. Auspuff-Tonne) seien die deutschen U-Boote wieder zu einer ganz gefährlichen Platte für die Alliierten geworden! Noch mehr hätten die H₂O₂-Verbrennung u. Dampfturbinenantrieb, wodurch eine außerordentlich hohe Unterwasser-Geschwindigkeit ermöglicht wurde, zum Einsatz gekommen wäre! Der Bericht erkennt jedenfalls eindeutig an, daß die deutschen U-Boot-Technik weitaus führend war; er bestätigt dies mit seinen Schlußworten: „Wenn ,es‘ die Deutschen jemals wieder versuchen werden, so werden sie ,es‘ mit U-Booten versuchen!“-

die Tragödie began nur oben auch hier wieder mit den fehlenden Stückzahlen!!

30. Dezember – Überfüllte züge, überfüllte Schulen, fehlende Wohnungen! Das sind die Probleme, an denen USA wegen das GI-Rückkehr-Fiebers zu kracken hat! Das Wohnungsproblem ist wohl das Schwierigste. Man errichtet eiligte aus Wehrmachtsbeständen Baracken= leger („Temporary buildings“!), um der grösten Slot abzuhalten. Die bauleute entwerfen mächtige Wohnhachhäuser in New York Z. B. für [page 42]

40

1945/46

1000 Familien! Führten unter Architekt findet diese Lösung sehr zweckäßig, da nur auf diese Weise ein aufgelockertes Wohnen auf nicht unsinnig großer Wohnfläche – das eigentliche Problem aller Millionenstädte!- möglich sei.

31. Dezember – Sylvester! Wir finden uns um 19⁰⁰ zusammen, nachdem unsere Gedanken u. unser Gedenken schau um 18⁰⁰ im Stillen nach osten zugangen war! Die ersten 3 Studen (!) wird Nach einer Idee von Tischl „Monopoly“ gespielt (in 3 Gruppen), ein Würfelspiel mit erst amerikanischen Finanz-Transaktionen 22⁰⁰ beginnt der „festlich“ Teil, als „Stoff“ wird Glühwein geboten. Weidner bringt wieder eine selbstverfaßte Satire, dies mal über Schnarchen u. katschende Gummikauen. Mühlner entzugt sich als ein erheblich talentierter Pegasusreiter, mit z. t. reizenden Gedichtchen über alle möglichen, allzumenschlichen Themen des Lebens. Auch Husch u. Ringelnatz zitiert er. Gündel bietet eine Fuchsenmimik: „Hoar= künstler“, ausgezeichnet gelungen. Fischel bringt in Versen das Ra=gout unserer bisherigen Amerikafahrt, erstaunlich, was man in so wenigen Wachen bemerkens wartes gemeinsam erlebt! Es wird alles sehr launig von ihre vorgenommen auch „Sohn des Kalts, Meyer u. Colm

halten nicht! Den Glanzpunkt bildet werden die Rade von Dr. Richter,
[page 43]

1945/46

41

Eine „historische“ Betrachtung über die Insel „Long Island“, deren Be= wohnen wir z. zh. sind. Besondern Beziehungen zum Südostteil der Insel (der für uns gesperrt ist) wurden vermutet, den dort befindet sich eine - Irrenanstalt! Die Geschichte wird später selbst entscheiden, ob sie in Bezug auf uns diesen Trennungsstrich zwischen den beiden Inselhäf= ten noch weiterleben lassen wird!! Um Mitternacht troten wir vor das haus: vom bunt leuchtenden Boston tönten die Neujahrsglocken herüber, doch ein heimatlicher Klang! Dr. Richter sprach die Worte des Neujahrsgeden= kens: Wir erhoffen vom Schicksal, daß das neue Jahr nicht so viel schreck= liche Bitterkeit bringt um das vergangene! – Um 1⁰⁰ war uns „Polizei= stunde“ geboten; es war auch gut so, den selbst diese geringe Menge von Alkohol zeigte schon „enthemmende“ Wirkungen!

1. Januar. – Ein prachtvoller Sonnenaufgang am Neujahrsmorgen Über den Inseln unseres Archipels! Ist das ein gutes Omen für das neue Jahr? = Auch heute ist das landesübliche Spezialgericht wieder „Turkey“ (Truthahn). Nachmittags halt GI Lederer (die ganze Morale Section ist an Land!!) eine englische Konversationsstunde über Unregelmäßigkeiten der englischen Sprache. Er in seinen Ausführungen (er scheint sprachlich sehr interessiert zu sein) doch etwas mehr Niveau als Meyer u. Coltts.

[page 44]

42

1946

2. Januar. – Wir laufen wöchentlich etwa 4 Mal ins Inselkino. D. F., wenn wir deutschen Maßstäbe anlagen würden durften wir über= haupt nicht hingehen! Sprache ist kaum zu vorstehen; einenteils, weil die amerik. Schauspieler offenbar kaum eine Sprachtechnik u. Sprach=

kultur (Lautstärke!) haben anderenteils, weil die Akustik des Verführtaales miserabel ist, u. ob die Tontechnik (Filmstreifen Wiedergabegeräte unseren Ansprüchen gemögen, ist noch nicht entschieden. Die Filme geben aber sicher guten Ausschluß über die Geistesverfassung der Amerikaner, zudem über ihre täglichen Sitten u. Gebräuche. Also lohnt der Kinobesuch vielleicht doch! – Die Filmlibrettos waren ja auch in Deutschland meist sehr unbefriedigend, daß man sie nicht als Vergleichsmaßstab möhlen zumindest aber nicht über-bewachen sollte. Immere hin, auch die amerik. Kritik beurteilt die Librettos zu 95% als dunne u. geistlos! Das interessanteste Objekt ist natürlich die Frau! Sehr Kennzeichnend: der jugendliche Liebhaber wird fast immer als Trot>tel eingestellt die Frau hat das heft fast immer in der hand, zumindest in „Gesellschafts“-Filmen.

Da offenbars sich nun eine geradezu pervers ausgeartete Prüderie die wohl von bigotten Puritanismus herrührt. Die Frau ist der Mittelpunkt des „außergeschäftlichen“ öffentlichen Interestes, u. es [page 45]

1946

43

wäre merkwürdig, wenn des Geschlechtliche in diesem Interesse nicht einer ganz wesentlichen Anteil hätte; im Gegenteil, man hat oft den Eindruck daß alles in den Frauen durch die Brille des Geschlechtlichen gesagen wird!

Der heutige Filme „The Harvest Moon“ (o. d.) bestätigte des wiederum. Weibliche Hauptrolle: Ann Sheridan, eine auch nach unserem Ideal ungewöhnlich schöne Frau, die zudem von der Amerik. Kritik als geistig besonders auf der Höhe bezeichnet wird. Dieser Film enthielt im wesentlichen die eine der drei Arten der Prü geschlechtlichen Perversität^{x)} in Amerika: die immer nur scheinbare Verhüllung der weiblichen Nacktheit: die Entblößung der Brüste wird genau bei den Brustwarzen anstö=

ßig!! Diese Einstellung grenzt schon bald ans Lächerliche: der weibliche Körper kann noch so weit entblößt sein, wenn nur, zumindest symbolisch, die Brustwarzen verfüllt sind, u. z. entweder z. b. durch einen ganz schmalen, hauchdünnen, durchsichtigen Schleier, od. z. b. in einem besonders lächerlich erscheinenden Falle, in dem auf das Aktmodell eines Maler sein Schlagschatten fällt, der Haarscharf oberhalb der Spitzen der Brüste aufhört. Fast bei allen gesellschaftlichen Beleidungen u. bei den Brustsüchere der Badekombinationen wird ein^{x)} oder indifferenter gesagt: des ungemein öffentlichen Interesses an geschlechtlichen diegen

[page 46]

44

1946

wesentlicher Teil der Brüste freigelegt , besonders vom Brustbein ~~hem~~ aus gesehen (extrem tiefer „V“-Ausschnitt („deep V-front“) u. „hour-glass expose“ („Sanduhr“-Ausschnitt) bei Brustsüchern). S.a. 11.12.45.

Die zweite Art der Bigotterie in den Filmen ist die „Nachthemd-Atmosphäre“. Die Nachthemden sind natürlich entsprechend extravagant (ritte deep V-front!). Es gibt weibliche Hauptrollen die den selben Film lang im Nachthemd herumlaufen! Besonders beliebt: Tüll-Nachtgewördet.

Die dritte Aus des intensiren öffentlichen Interesses an weiblicher Geschlechtlichkeit ist die breiteste Darstellung der Formung des Frauenkörpers durch Büstenhalter u. Hüftgürtel in der gesamten Presse. Bis ins Kleinste wird die entsprechende „Technik“ dargestellt, die Mittel zur Erzielung des „youthful uplift“ u. des „stay [put] up top“ usw. Ja, sogar die männliche Geschlechtlichkeit wird so vorgestellt: Reklame für Unterwäsche mit dem „gentle, all important support, Men need – thanks the dart-stitched pouch!

Das ganze ist die intensivste, nur zu instruktion Beweisleung für die Theorie der verdrängten Komplexe!!

Auf der anderen Seite geben die Filme auch einlauchtende psychologische Hinweise auf die Fragwürdigkeit der amerikanischen Ehen! Ich habe den Eindruck, daß darin wahrscheinlich die mangelhafte, d. h. unzureichende Liebestätigkeit gerade das englischstämmigen Teils der amerikanischen Frauen schuld hat, denen die notwendige Gemühtiefe fehlt. Diese Frauen sind zwar monnsüchtig (Nordvölker!), aber empfindungsschwach, daher die insertierte Sexualität, die ihr geistiges Ventil in Scheinheiligkeit u. Prüdenie hat. Die (möglichst mehrfachen!) Ehescheidungen u. Wiederverheiratungen werden in der Presse als gesellschaftliche Ereignisse behandelt die offenbar moralisch durchaus konzenssiert sind. Uns erscheinen sie als legalisierte Polygamie. Die moralische Schwäche der amerikanischen Ehen wird auch in der Presse stark diskutiert, u. von kritikfähigen Frauen wird den Frauen selbst die größte Schuld gegeben: Sie beruhten [?] sich gar nicht, eine Ehe zu gestalten u. wollten zu viel, mögliche daueru, mit irgendwelchen „Unternehmen“ (Kind, Tanz, Gesellschaften usw.) „beschäftigt“ werden.

1946 45

7. Januar – Unsere Postanschrift wird geändert! Das War-Department, d. h. die zentrale in Washington wird ausgeschaltet, die Post geht an ein Schließlich des kommandierenden Offiziers in Boston! Haftenlich ist Das ein wesentlicher Schrift zur Besserung!

Wir haben dem GI White (Jude) zur ersten, gemeinsamen Englischstunde angeheuert, 90 Minuten für 3 Dollar!

[page 48]

46 1946

8. Januar. – Das heutige Kino brachte im üblichen GI-Senderfilm über einen Abschnitt über eine Schwimmmeisterin (offenbar im

Crawle) in Los Angeles mit ganz hervorragenden Aufnahmen. Diese Luftfülle! Das Mädchen hatte einen ästhetisch sehr ansprechenden, athletischen Körper (bei Frauen wohl eine große Seltenheit) u. schwamme Einen hervorragenden Stil. Besonders schön u. technisch bewundereswert waren die Aufnahmen von oben in das Wasser hinein (Wiederauftauschen nach dem Sprung), ferner die zeitlupenaufnahmen vom Wenden unter Wasser. Die technische Qualität dieser Bilder war sehr Auffällig gegenüber der sonst meistens mangelhaftenden Aufnahmetechnik. Leider wurde die Erinnerung an diese schönen Bilder durch die nachfolgenden Boxkämpfe (10 Runden!!) sehr beeinträchtigt!

Nach unserer Rückkehr vom Kino gab es doch eine erhebliche Überraschung für uns: 4 Kameraden aus Aberdeen waren gekommen (Steubart, Schwidetzki, Poppel, Jungert). Die brachten insofern keine guten Nachrichten mit, als sie den Eindruck gewonnen hatten daß die Arbeiten von der Aberdeener Dienststelle des War Department sehr schleppend behandelt werden. Hast alle Leute, die in Deutschland mit uns verhandelt hätten, seien nicht mehr da; besonders ungünstig sei die lange Krankheit von Oberst [?] Toftoy.

[page 49]

1946

47

Andererseits mochten uns die Aberdeener neidisch, da sie dort erhebliche Bewegungsfreiheit hatten. Die konnten zum Wochenende öfters nach New York fahren (in GI-Begleitung), wo sie sich ganz selbstständig bewegen konnten. Schwidetzky konnte z. B. bei seinem Schwager Weihnachten feiern! Auch Washington, Philadelphia, Baltimore konnten sie auf diese Weise banen lernen.

9. Januar – Eine Zeitschrift („American“) brachte einen Aufsatz eines in Europa gewesenen GI, in dem er die amerikani=

schen Frauen mit den europäischen vergleicht. Obwohl dieser Auf=satz-wohl selbstverständlich?- sehr viele Selbstgefälligkeiten ent=hielt, brachte er doch auch eine ganze Reihe interessanter Beobach=tungen u. charakteristischer Merkmale. Er lautet:

„Amerikanische Mädels sind schick aber...“

Von Sgt. John P. Dol...[?].

(Ein Herenssergeant, der in Europa kämpfte, riskiert sein Leben wieder in einem freimütigen Vergleich fremder Frauen mit amerikanischen Mädels).

„Es ist nicht wahr, daß alle Tischgespräche der Männer in Baracken sind am Ende um Frauen diesen, aber neulich abends
[page 50]

48

1946

war es wieder einmal so. Wir waren etwa 8 von uns, u. wir waren alle mehr als ein Jahr über See gewesen, einen Teil der Zeit in England, einen Teil in Frankreich.

Wir verglichen amerikanische Frauen mit denen, die wir auf dieser Seite des Atlantik gesehen hatten. Da gab es nicht viel Streit; Denn, seltsam genug, wir stimmten in nahezu jedem Punkte überein. Und wir ließen nicht viel aus: Aussehen Reiz, erotische Anziehungskraft, Unterhaltung, Erziehung, u. Fraulich=keit, was es da alles gibt. Sogar die Stimmen (wir stellten hast, besonders, nachdem wir englische Frauen hatten sprechen hören, daß amerikanische Mädels etwas zu hoch, herb u. näseldnd sprechen).

Was das Aussehen anbetrifft, hatten wir keine Sorge. Das amerikanische Mädels steht dabei an der Spitze. Es sieht gerade in seiner Natürlichkeit besser aus, hat eine bessere Figur u. bessere Beine. Viel bessere Beine! Sie ist auch besser gepflegt; sie verwendet ausgezeichnete Sorgfalt auf ihre Haare u. Zähne, was so viele englische

Mädels nicht tun. Die Französin kommt als nächste, sowohl im natürlichen Aussehen wie in der Pflege. Sie hat eine natürliche Gebe im Schminken; Sie es ist fein u. natürlich auszuhend, u. niemals zu aufdringlich. Es muß ihr Stunden kosten, aber es lohnt.

[page 51]

1946

49

Das amerikanische Mädel ist auch das best-gekleidete. Es hat einen edlen einfachen Geschmack bekommen, den wir nirgendwo anders gesehen haben. Zum Teil wohl, weil wir gelernt haben, gute Kleider in Massen herzustellen, die außerdem billig sind. England hat das noch nicht gelernt (obwohl amerikanische Kleidung dort einen außerordentlichen Treffer gemacht hat) u. die englischen Mädels neigen zu Tweadkleidern u. mäßigen Schuhen u. Kleidern u. das paßt zu niemandem gut.

Das war sogar in Friedenszeiten wahr u. der Krieg hat das weit, weit schlimmer gemacht, u. dafür könnt Ihr des englische Mädel natürlich nicht tadeln. Jetzt ist es meistens unmöglich für Sie, sich neue Kleider zu kaufen. Im Vergleich dazu hat das durchschnittliche amerikanische Mädel eine Kleiderausstattung, um die sie eine englische Millionärsfrau beneiden würde.

Bei den Französinen ist auch alles in Ordnung wenn es zur Kleidung kommt. Der Krieg hat sie auch erheblich eingeschränkt, sodaß viele nur ein einziges neues Kleid im Hoher gehabt haben, wenn das überhaupt! Aber sie hat eine höchst erstaunliche Fähigkeit, ein alles Handlung u. einige alte Fensterarhänge zu nehmen u. sie in überwältigende Kleider zu verwandeln. Und ich übertreibe

[page 52]

50

Nicht: einige von ihnen benutzten tatsächlich solche Materialien.

Eines Abends beobachtete ich ein französisches Mädchen, das geradezu Halstuch nahm u. in 5 verschiedenen Arten von Kopfbedeckungen für sich selber knotete! Jede verschieden u. jede sehr anziehend.

Einmal verließen wir die Punkte des Aussehens u. der Kleidung, u. begaben uns auf ein anderes, ziemlich dünnes Eis. Steil, z. B., wir darin übereinstimmten, daß in den englischen Mädels eine gewisse Einfachheit u. Echtheit ist, an die wir uns bei unseren Mädels zu Heute nicht erinnern können. Was auch immer der Grund ist, wir lieben das.

Meine Erinnerung mag schwach geworden sein, aber ich scheine es mir zurückzurufen, daß eine Menge amerikanischer Mädels dauernd die Zeit vertrieben haben möchte. Die sind wie ein Theaterpublikum-ungeduldig, wenn ihre niemand ein gutes Spiel versetzt. Sie wünschen zum Tanz mitgenommen zu werden, oder ins Kino oder zum Dinner, irgend etwas mußte immer las sein.

Dann verglich ich dieses mit dem allerersten Rendezvous,
[page 53]

1946

51

das ich in England hatte. Wir gingen einfach in einen Park spazieren, dann fielen wir in eine Gastwirtschaft ein, um einige Biere zu trinken. Die gesamten Kosten: 70 Cents! Vergnügen? Wir erzählten uns eben! Das ist billig u. ist die beste Werterhaltung der Stalt. Ich fühlte nicht, dass ich sie gehindert hätte, sich zu vergnügen. Sie tat so viel dazu mich zu unterhalten wie ich es für sie tat. Es war einfach u. natürlich u. echt, u. ich glaube ich genoss es wahr al seines der üblichen Hochgespannten teuren Rendezvous, die ich in dem Staaten hatte.

Etwas anderes, was wir an den englischen Mädels schätzten, war, daß sie wüßten wie der Krieg wirklich ist! Wir fühlen uns zu den englischen Mädels hingezogen wie zu den anderen Kameraden sie mit uns durch die gleichen Schrecken gegangen waren. Ich befürchte, dass ich nicht das Gleiche bei den meisten der amerikanischen Mädels fühlen würde, obwohl es nur gerichtet ist zu sagen, daß dieses nicht ihre eigene Schuld ist. Die wurden nicht zum Ersatz für das Kriegshandwerk herangezogen, u. natürlich war ihnen der Krieg nicht so nahe wie den englischen Mädels, wo für wir Gast danken.

Ich flauhe, es ist Tatsache dass wir einen großen Respekt

[page 54]

52

1946

bekommen haben vor der Art u. Weise, wie die englischen Mädels dem Kriege sich Auge gesehen haben. Sie sind wahr durch die Hölle gegangen als sie die meisten Soldaten je gesehen haben. Sie sind durch den Terror der „Blitze“ gegangen; sie haben Leichen aus zerborsten Häusern gezogen; sie haben der Feuerwehrmännern Tee gebrocht, so ruhig, als wären sie in einem Salon. Sie sind gestorben bei der Geschützkontrolle, u. sie haben Alle Arten von schwierigen u. gefährlichen Ausgeben erledigt.

Auch das französische Mädels ist durch den Krieg besonnen (sobered) geworden, aber in einer anderen Steife. Es hat es Gelernt, was es heißt, besiegt zu sein, mit dem lächelnden Fei...[?] der über die Straßen Frankreichs stolziert. Sie kennt den Hunger, der fast an das verhungern grenzt; sie hat Grausamkeit gesehen, so furchtbar, daß viele Amerikaner lange Zeit brauchten um sie zu glauben; sie hat dem „Untergrund“ mit dem Risiko ihres Lebens gehalten; sie hat Armeen erlebt, die in ihrem Hinterhof u. überall

in ihrem Heime hohen. Sie weiß es auch, was Krieg ist.....

Als die Männers...gung [?] weiterging, ließen wir unsere Haare
sängen u, gestanden uns freimütig eubm daß auch wir uns drau
ßen mehr schmeichele ließen, als wir das je zu hause getan se=
[page 55]

1946

53

ben u. wir waren Schlau genug, um das zu genießen es ist
etwas schwierig zu erklären, was ich mit „schmeicheln“ (flutter)
meine.

In europäischen Ländern wird der Mann als etwas mehr be=
trachtet als der tonangebende Mann, der er in Amerika ist. Die
Frauen wachen ihm mehr auf; sie bringen ihm die Pantoffeln;
Sie gehen von ihrer Eigenart ab um ihm zu gefallen, - im Essen, in
der Bequemlichkeit, u. in anderer Speise. Das ist besonders in Kranke
reich wahr.

Jedoch verstehen Sie mich nicht falsch! Ich glaube dass die amerika=
nische Vorstellung einer 50:50-Partnerschaft zwischen Mann u. Frau
die weit gefündere u. weit bessere ist. Falls ich heiraten (wenn mich
nach diesem überhaupt noch eine haben will!), so erwache ich, dass
es nur auf einer 50:50-Basis sein wird. Ich will meine Pantof=
fel selber holen [?!] Und ich stimme nicht mit dem Europäern überein,
Daß die Amerikaner unter dem Pantoffel stehen [1 word illegible], daß sie durch
ihre Frauen eingeschüchtert sind. Mein einziger Gesischtspunkt
ist der, das es nichts schadet, ein schlecht dieses „Aus Weibenschlap=
pen“ (korvtareing [?]) für die Männer theoretisch auch sein mag, in
der Praxis ist es verdammt vergnüglich.

[page 56]

54

1946

Wir fühlen uns auch geschmeichelt da die Mädels draußen

unseren amerikanischen Sinn für humor lieben. Die scheinen zu denken da immer alles, was wir sagen, so witzig ist wie ein „hoffungsglockenschlag“ (Bob Hope crack). Wieder zu hause natürlich, Werden die Mädels mit sehen Art von Geschwätz behandelt, und es Macht nicht viel Eindruck. Ich glaube, wir würden zugrunde gerichtet (spoiled)!

Die britischen Mädels lieben es besonders, wie wie sie komplimentieren. Anscheinund komplimentieren sie die englischen Männer nie sage, u. sie antworten darauf, wie es die Blume gegenüber der Sonne tut.

Es scheint uns, daß die ~~amerikanischen~~-ausländischen Frauen mehr „fraulich“ sind als die amerikanischen, u. das ist etwas anderes, Was nicht leicht zu erklären ist. Es ist nicht notwendig eine Ort des Aussehend, der die englischen Mädels, z. b., sich mehr männlich kleiden u. handeln als die amerikanischen. Ich glaube, das hat etwas zu tun mit dem was ich einige Abschnitte weiter eben sagte, wie die Frauen sich anstellen, um den Männer zu gefallen. Sie betrachten sich als völlig verschieden von den Männere, besonders in Frankreich. Wir haben gefunden daß es hübsch ist für Frauen, [page 57]

1946

55

Frauen zu sein! Gerade so sind sie nicht zu hilflos.

Das führt uns zum geschlechtlichen Reiz! H-m-m-m-m-m!
Es ist schwer zu erörtern, da noch kaum jemand genau dargestellt hat, was esr eigentlich ist. Wie auch immer, wir schätzen die Französinnen als erste, die Amerikaninnen als zweite, u. die Engländerinnen als dritte.

Die Französinnen haben ein gewisses „Luft in ihren Augen“. Ich hatte es, solche fahle Phrasen zu gebrauchen, aber das trifft es

genau. Die werden nicht das gleiche Luft in amerikanischen oder englischen Mädels finden. Die Augen der Französinen blicken tatsächlich anders, als ab eine Art von Lebensfreude („joie de vivre“) durchschien. Es ist peinigend, launisch u. Neugier erregend. Da ist geschlechtlicher Reiz in allen ihren Gesprächen. Sie haben eine Gabe Leichter Schlagfertigkeit (schneller Entgegnung), die ausschweifend (gay) u. gewagt ist, als spielten sie das wunderbarste Spiel der Welt – das Spiel, eine Frau zu sein – u. genießen es. –

Wenn wir zur Erziehung weitergehen, haben wir die „blauen Streife“ am amerikanischen Mädels. Von einer Sache sind wir überzeugt, nämlich, daß die USA weit u. breit das beste Schulsystem der Welt haben. Wir haben nirgends eine Frau getroffen, die im allgemeinen so gut unterrichtet ist wie die, die wir zu Hause gelassen haben. Für eine ersthafte Unterhaltung (abseits von Kriegsgesprächen) werden wir jederzeit das amerikanische Mädchen wählen, oder mindestens für die meiste Zeit.

56

1946

Die Amerikanerin scheint auch verantwortungsvoller u. ersthafter gestimmt als das französische Mädchen, dann es gibt Zeiten, in denen das luftige u. peinigende (tantalizing) Gespräch von Paris nicht genügt. Es ist schön für ein Rendezvous, aber für eine Frau....

Der Krieg hat uns unsere erste Gelegenheit gegeben, das amerikanische Mädchen mir anderen zu vergleichen. Und, wie wir gezeigt haben, entdeckten wir einige Dinge draußen, die wir glauben bei unseren Frauen zu heute nicht zu sehen. Aber wir zweifeln, ob sich das amerikanische Mädchen viel ändern

Der Krieg hat uns unsere erste Gelegenheit gegeben, das amerikanische Mädchen mir anderen zu vergleichen. Und, wie wir gezeigt haben, entdeckten wir einige Dinge draußen, die wir glauben bei unseren Frauen zu heute nicht zu sehen. Aber wir zweifeln, ob sich das amerikanische Mädchen viel ändern

dern wird, u. wir sind uns auch nicht sicher, dass wir uns das wünschen, selbst wenn sie nicht ganz vollkommen sind.

So endete die „Männer-Sitzung“ (bull-session) gerade, als wir alle erkannten, daß es so ist. Einige sagten: „Ja, aber gerade nach all' diesen guten Eigenschaften dieser Babys draußen, welche Art [page 59]

1946

57

von Mädchen würdet ihr heiraten? ”

Und natürlich sagte alle 7 von uns „amerikanische“, u. keinen etwas anderes. Der achte Mann war an ein britisches Mädchen verheiratet u. sehr glücklich. Der erste von uns war bereit, in Augenblicke zur Freiheitsstehen zu reisen – u. mögen andere Frauen noch so gut sein.“ [This is a translation of an article taken from the American Magazine; No original source was found.]

10. Januar. – Heute mittag fährt Theo Sturm nach seinem neuen Stickungskreis; Fort Washington aus Long Island. Dort soll er wohl für die Navy arbeiten. Er hofft, später von Prof. Gale (M.F.J.) doch noch in die Laboratorien des Signal Corps, New Jersey, gehalten zu werden.

Nachmittags wird unsere Großgepäck abgeholt u. in Boston auf die Bahn nach Fort Bliss gegeben.

11. Januar – Heute wird die Weiterfahrt nach Fort Bliss also doch Wirklichkeit! Nach einem frühen Abendessen u. unter zurücklassung des armen Debrick, der mit einer Fistel auf der Oberlippe u. Fieber im Bett liegen muß, brechen wir 16⁴⁵ auf. Es ist eine kalte, klare Abenddämmerung, als wir in das Boot steigen. Durch unseren Lichterbetäten Archipel – in dem Long Island, dessen wesentlichen Teil doch der Hügel mit dem ausgedehnten Hospital ist, bald verschwindet- [page 60]

steuern wir rasch dem Hofen zu. Noch einmal bekommen wir einen eindringlichen Eindruck von der Bedeutung Bostons als Hofen! Solche Zahl von Kriegsschiffen, vor allem zerstört! Auf der anderen Seite der weiten, dichtbesiedelten Bucht hellerleuchtete Schiffswerften. Der „Winkel“ der Bucht in den wir hineinfahren, ist von den Hochhäusern umstanden. Ein nahezu unwahrscheinliches Bild, diese vielstürzigen, erleuchteten hohen Fronten, bald wie eine Theatersilhouette. Nach einem schwierigen Anlegemanöver wieder die gewohnte „Truckfahrt“ zum Bahnhof, Gepäckausgabe! Nach einer halben Stunde Warten, während dem wir das Treiben vor dem gegenüberliegenden Hotel ständig lästernd beobachten, geht es mit der üblichen MP-Begleitung an abgesperrten Bahnsteigen entlang zum Zuge. Wir bekommen einen mehr oder weniger altmodischen Pullmann-Schlafwagen, aber einmal in USA, müssen wir je auch das kennenlernen! Die oberen Betten sind wie die Wannen schräg an Decke u. Seitenwände „gehängt“. Platz haben wir jedenfalls genug.

Nachdem das Publikum nach uns den Zug gestürmt hatte ging es 19¹⁵ fast unvermerkt ab. Zunächst fährt durch die übliche Lichtenfülle der Ortschatten. Kurs genau offen; nach dem großen Seen. Der nicht
[page 61]

unsympathisch aussehende Schlafwagen-Neger braucht zwei Stunden, bis es untere 24 Betten schlaffertig gemacht hat! Sehr praktisch! Zuletzt bleibt nur noch ein schmaler Gang durch den Wagen zwischen lauter Bettvorhängen. Das Ganze kaum vorstellbar für uns bei den genierlichen (Besser: Bigotten) Yankees!

12. Januar. – 8¹⁰ Buffalo. Außer einem großen Hotel vor dem Bahn-

hof kein Eindruck von der Stadt, es ist sehr trübes Wetter, neblig.
Früstück im Speisewagen; sehr modern u. sogar geschmackvoll ein-
gerichtet, das Raucherabteil mit bequemen Polstersesseln, die quer
zur Fahrtrichtung, mit dem Rücken zu den Fetcs here [?], stehen. Den
Vormittag über geht es am Erie-See entlang. Vom See selbst ist
wegen des Nebels nicht viel zu sehen. Die Uferlandschaft ist recht
hübsch, parkartig, ziemlich dicht besiedelt. – Erie – 12²⁵(Ortszeit)
Cleveland. Auffällig viele u. stattliche Katholische Kirchen, mit
offenbar spanisch beeinflusstem Baustil. Wie doch diese kotch [?]. Kirchen
sogar ein USA-Städtebild lebhafter ansehnlicher gestalten können, es heimelt
uns geradezu etwas an! Im übrigen hier u. in den folgenden
Stunden der Eindruck eines sehr hoch entwickelten Industriege-
bietes (Hochofen = u. Hüttenwerke) mit zugehöriger Lößlichkeit,
Zumal bei diesem nebligen, regnerischen Wetter. Ausfällig war
[page 62]

60

1946

In den Bahnhofsanlagen die genau rechtwinklige Kreuzung
der Gleisanlagen! – Wellington (Ohio) – Galian (Ohio) – Marion
(Ohio) – Bellefontaine (Ohio) – Sidney (Ohio) – Versailles (Ohio) –
– Union City (Indiana) – Winchester (Indiana) – Muncie (Indiana)
– Anderson (Indiana). In Muncie beginnt, es, zu dämmern.
Sofort ist die „Lichtenpracht“ der amerikanischen Städte (auch der
kleinsten) erwacht. Diese „Lichtkulissen“ täuschen sonst was für
ein Stadtbild war,- bei Tage besehn, erscheint meist eine recht
bescheidene Ansiedlung. Muncie ist typisch für die USA-Bandstädt-
chen: eine breite Geschäftsstraße rechtwinklig zur Bahnstrecke,
sich nach beiden Seiten bald in der getreide Stoppe verlierend,
u. Drumherum ist nicht mehr viel. – Anderson (Indiana) - 18⁰⁵
(Ortszeit, in Union City (17⁰⁰) würde die Uhr um eine Stunde zurück=

gestellt) Indianapolis, die typische „Steppen-Großstadt“. Heller= u. beleuchtete Hochhäuser im Stadtzentrum am Bahnhof, endlos lange, wie Boulevards blendend beleuchtete, breite Geschäftsstraßen mit wimmelndem Autoverkehr. Grosser Bahnhof mit viel Personenverkehr: auch die US-Amerikaner, ein Steppenvolk, nomadiesierender ruhelos, sie eb mit ihren bequemen Eisenbahnen Unt~~er~~ über u. zwischen allem die zapplige u. farbenschreiende Lichtreklame
[page 63]

1946

61

Im Ganzen: Von Schönheit keine Spur! – Terre Haute – Effingham – 13. Januar. – 0³⁰ Einfahrt in St. Louis. Bei hellem Mondenschein Durch das blendende Lichtermeer einer riesigen Bahnhofsanlage, Aufentfaltung in mächtigem Kopfbahnhof. Nach etwa zweistündigem Rangieren rollen wir durch die Vorstädte von St. Louis genau Ostwärts weiter. Die Stadt liegt in einem sehr weiten Talkessel, Einer flachen Schüssel, z. T. an- u. auf den Uferhängen des Missouri. Es sind offenbar hübsche Villenvororte, mit gepflegt aussehendem, typischen Holz-Einfamilienhäusern, z. T. In Obstgärten. Im Mondschein machen diese Ansiedlungen jedenfalls einen ganz freundlichen Eindruck, etwas anheimelnder als die anderen Steppenstädte u. saher auch etwas tröstlicher. – St. Charles – Mexico (Missouri) – Moberly – Brunswick (Missouri) – Norborne (Missouri) – Camden (Missouri). Im strahlenden Sonntagmorgen-Sonnenschein fahren wir wieder in Missouri-Tal. Der Morgen erinnert mich irgendwie an die hübschen Dörfer in Bessarabien an der Strucke nach Odessa, wo wir auch an solch' einem frühlingshaften Sonntag morgen fuhren. Kurz war Kansas City, am Steichbilde der Stadt, neben riesige Getreidespeichern, an einem Bahnübergang Autounfall: Die Lok nahm einen PKW mit, der von zwei Frauen

[page 64]

62

1946

gesteuert wurde, etwa 30 m mit. Die beiden Weiber entwickelten einen unglaublichen Dusel, den der Wagen wurde um seine Hochachse sozusagen über Eck gedreht nur Bug u. Heck waren demoliert die Vordersitze waren fast nicht beschädigt. Ehe eine neue Lok da war, hatten wir jedoch über 2 Stunden Versäumt, u. unser Anschlusszug in Kansas City war ohne uns abgedampft! Also Zwangsaufenthalt von 24 Stunden!! Wir werden wieder endlos hin- u. heranzitiert stehen endlich im Kansas City Terminal, etwa im Zentrum der Stadt. Das Geschäftsviertel liegt auf einem sanft ansteigenden Hügel, der von mehreren, gut aussehenden Hochhäusern gekrönt ist. Sonne u. blauer Himmel lassen das Bild freundlich erscheinen.- Mittagessen im Bahnhofsrestaurant. Der Bahnhof ist sauber, modern, architektonisch ansprechend. Das Restaurant ist ausgezeichnet, freundliche Bedienung (waitresses), das Personal im übrigen in allen Rassen schillernd, viele Philippinemädchen. Das Publikum macht einen recht kultivierten Eindruck. Wir werden für eine Musikkapella gehalten! In der schönen Bahnhofshalle sind sehr gute Läden, u. a. eine sehr reichhaltige Buchhandlung. Zum Abendessen gehen wir wieder im das Bahnhofsrestaurant. Auffällig wieder das gute Publikum; man meint steinehe,

[page 65]

1946

63

den Einfluss des Deutschen zu spüren, das hier im Mittelwesten sehr stark sein soll; Kansas City sei das Zentrum des heiligen Deutschtums. Als wir, 4 Mann, als letzte unserer Gruppe das Lokal verlassen, spricht uns ein jovialer Familienvater an – Der mit Frau u. zwei Töchtern hier zu Abend ist – ob wir Ausländer seien. Als er erfähr,

dass wir Deutsche seien, wurde er fast starr vor Erstaunen, war aber dann offenbar nicht erfreut u. wünschte un seine recht gute Reiste vor dem Restaurant, in der Bahnhofshalle, hatten sich unsere Männer um einen kleinen Herrn versammelt, mit dem sie sich ange-regt auf Deutsch unterhielten! Er war Deutscher Pfarrer, vor etwa 20 Jahren aus Köln ausgewandert; er freute sich riesig, uns zu sehen. Er erzählte besonders von der Stärke des Deutschtums hier, es gebe einen grossen Deutschen Klub in Kansas City. Auch er schied mit den besten Wünschen.

14. Januar. – Es wird nach 11⁰⁰, ehe unser Anschlußzug eintritt
Es ist wieder schönstes Wetter. Bei der Ausfahrt sehen wir, wie hübsch die Stadt am steilen Ufer des Missouri liegt. Es geht in Missouri-Tal lang, die Vegetation ist sehr heimatlich. Stattliche Dörfer, mit z. T. recht ansehelichen Wohnhäusern; auch Einfluss des Deutschtums? Im Laufe des Nachmittags wir die Landschaft
[page 66]

64

1946

Immer eintöniger, schliesslich gibt es überhaupt keine Bäume
Mehr; nur nach der Bahnlinie u. einer meist parallel verlau=
Fenden Autostraße orientiert sich die Landschaft. – Lawrence –
– Topeka – Herington – Mc Pherson. Hier sind wir mitten in einem
Ölgebiet, zahlreiche Bohrtüreb mit primitiven Pumpwerken. Das
Städtchen selbst sieht recht wohlhabend aus: gepflegte Straßeb mit
Allendäumen u. Rasenanlegen, recht nette Landhäuser, sogar
in Stein gebaut! Es sollen viele Schweden hier leben, erklärt uns
ein ällicher Zugschaffner, dessen Vater Hamburger war; er selbst
spricht aber nur noch einige brocken Deutsch. Stächste Stadt Hutchin=
son angelegt wie Mc Pherson, gröser u. nicht ganz so
gepflegt. – Pratt – Bucklin – Dalhart – Tucumcari, hier Ankünst

etwa um Mitternacht bei Schneesturm!

15. Januar. – Die Fahrt geht durch verschneites Berggelände, kaum Vegetation, Stellenweise Zwergkiefern. Soweit erkennbar, im Mondlicht sehen wir auch eine zerfurchte Hochfläche, mit aufgesetzten kleineren Kuppen. Am Vormittag zu erst bei Schneetreiben, dann bei Sonnenschein durch immer gebirgigen Landschaft, es treten imposante Bergketten hervor. Bodenbedeckung, soweit durch den Schnee sichtbar schon recht wüstenhaft: niedrig
[page 67]

1946

65

ge, kleinblättrige Büsche, Zwergkiefern. Die Färbung der Gebirgszüge wird immer schöner, Park rötlich. Zum Mittagessen kommen wir durch Alamogordo, mit Tierpark am Bahnhof. Hier in der Stube soll Rees mit seinen Leuten sitzen. Der Ort macht einen netten Eindruck; hinter ihn gehen ostwärts bald die Berge steil hoch. Der Schnee hat wieder erheblich abgenommen. Rechts der Bahn kommt ein wildgezackter Bergzug näher. Es sieht heftig [1 word illegible]. Bald sieht man in der Ferne die ersten „Hütten“ von El Paso, linkerhand Flughafen. Nach einiger Zeit fahren wir durch ein riesiges militärisches Lager hindurch [?], z. T. auf einer flachen Buchenlehre rechterhand gelegen. Das muß doch Fort Bliss sein! Rechts kommt der Gebirgszug sichtbar heran. Wir fahren noch eine ganze Strecke durch Siedlungen. Nach einer starken Rechtskurve wird es sehr städtisch: Hochhäuser viel Verkehr in den Straßen. Das letzte Stück fahren wir quasi auf der Straße selbst. Dann ein ansehnlicher Bahnhof: El Paso (13⁴⁵)! V. Braun, Axster, Schilling u. Fleischer stehen „draußen“, mit breitkrempigen Hüten, Lederwesten usw. Sie kommen mit einem reserviert aussehenden, aber sonst nicht unsympathisch Major ([1 word illegible]) auf den Bahnsteig zur Begrü-

ßung. Im Omnibus (Gepäck im Truck) geht's sogleich durch die
[page 68]

66

1946

Stadt die uns angenehm enttäuscht. Geschäftiges Leben in der
Innerstadt, gute Läden. Besonders fallen uns die schönen
Wohnstraßen auf, mit Bäumen bestanden, komfortable Villen
in Stein gebaut, z. T. geradezu hochherrschaftlich. Sowas hatten wir
in ganz Amerika noch nicht gesehen! Im Vorderteil des Fort Bliss
ebenfalls Steinhäuser an guten Baumbestanden Straßen,
an einer langgestreckten Rosenfläche. Wir fahren bis ans Ende
des Forts, des dort hinten allerdings sehr barackenhalt aussieht.

In einen etwas abseits gelegenen, geschlossenen Block von
Baracken finden wir unser neues „Heim“. Bauart der Baracken
wie in Fort Strong, die einzelnen „Wohnräume“ durch Gipsplatten
die nach dem gemeinsamen Mittelgang reichlich viel Entlüftungs=
löcher freilassen, abgeteilt. Ob die „US-junior-officers“ wirklich
so wohnen? Oskar Bauschinger ist nicht da er arbeitet z. zt. im
„White Sands Proving Ground“ bei Las Cruces, ca. 80 Meilen
nördlich von hier, westlich von Alamogordo. Dort ist der Reesische
Laden, von dem wir schon färten, die Stelle, wo die Schlosserei vor
Sich gehen soll. Das kann wir mitten in der Wüste sein, am
Fuße der zarkigen Berge (Organ Mountains), die wir westlich
Von Alamagordo sahen.

[page 69]

1946

67

Ich beziehe vorerst Oskars Zimmer, in oberen Stockwerk in der nord=
östlichen Ecke einen Baracken. In der zweier militärischen, aber sehr
adressen „Messhall“-Baracke ein Imbiss, serviert durch deutsche
Kriegsgefangene, die einen unvergleichlich besteren Eindruck

machen als die in Fort Strong, meistens Afrikakämpfer, also Elite=truppe. Gegen Abend Volksversammlung in der „Konstruktions=baracke“, u. Braun führt uns in die Lage eine. Die erste, von uns selbst gestalt Aufgabe heißt „Eisbruch“. Dazu wird gemeinsam ein FR-Buch geschrieben, des im War Department breschen schlagen soll. Sodann wird ein neues Project bearbeitet: Verwendung des [1 word illegible] als Träger für eine Sekundärrakete mit Marschtriebwerk („Lorrain-Rohr“). Daneben Theaterschiessen mit [1 word illegible], domitis [?] die Amis lernen. Die technische Regie der Arbeiten in White Sands läuft unter der Regie der General Electric. Zugleich wird auch offenkundig, was neben diesem sehr positiven Ablauf der hochlichen Seite an menschlichen Dingen schief gelaufen ist: Von Heimatpost ist noch weit u. breit nichts zu sehen, wir sind praktisch auf unseren Barackenbereich einzusperrt (so sieht also „no physical restriction“ aus!), die Quartiere sind im Ganzen Eben doch mangelhaft, keine Battwäsche, u. an Päckchenschicken [page 70]

68

1946

ist vorerst überhaupt nicht zu Denken! Der Kommandant der Fort Bliss, ein Maj. Gen. Forester, soll uns gar nicht gut gesonnen sein, er verbietet uns das Herumlaufen im Fort, den Besuch der Kinos, Service Clubs, der PAE's (Marketenderwaren-Verkauf), ja sogar des Haareschneiden-Lossen beim Truppenfriseur!! Da stimmt doch was nicht! Beherrschenden Eindruck: Selbst für am=liche US-Stellen gibt es bezüglich Vertragstreue wenig Skrupel!

Den erfreulichen Abschluss des Abends bildete das zusammen=Heim im „Clubhaus“. Das ist eine vergrößerte Holztaube am Rande des freien Geländes neben unseren Baracken. Dieses Clubhaus haben sich unsere Männer zu Weihnachten selbst geschaffen haben.

Das ist echt Deutsch! Aus Pappe, Nägeln, Beine, Alten Batten u.
Farbe haben die Männer etwas hiergezaubert, warum uns sicher
erste Bar mit silbrigen Sternenhimmel u. Schikanen, einen
netten Leseraum mit bequemen, selbstgezimmerter Sesseln u.
Couchen, wirklich anheimelnd, ein Spielzimmer, eine kleine PSL.
Dieses Clubhaus muß uns also gezwungenermaßen sehr viel be=
deuten in unserem hiesigen Dasein! Jedenfalls ist es ein Bezirk,
wo wir uns allein als die Tonangebenden fühlen kämen!

[page 71]

1946

69

[page 72]

[pages 72 and after are blank]